

# REFUGEES WELCOME TOUR ★ DE LORRAINE IN BERN 21.-24.1.2016

**TÜREN  
ÖFFNEN**  
AUF EINE GUTE  
NACHBARSCHAFT!

KEIN MENSCH  
IST ILLEGAL  
**PAPIERE**  
STATT LAGER

**FREIE**  
NIEDERLASSUNG  
**FÜR ALLE**

**KEINE**  
GRENZEN  
FLUCHTWEGE  
FREIHALTEN

# bonobo die Alternativwährung

Ist dein Betrieb schon Bonobo?  
[bonobo-bern.ch/jetzt-mitmachen](http://bonobo-bern.ch/jetzt-mitmachen)

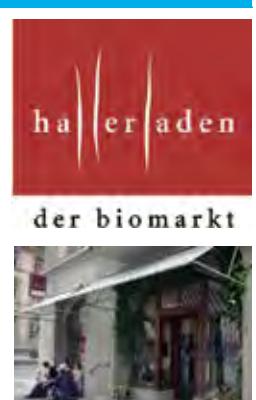
attac bern - Restaurant Brasserie Lorraine - Schlosserei Bu-D - Café Kairo - Dachstock  
Catapec Weblösungen - Druckerei Reitschule - Fabian Stalder Architektur - HalbZeit  
Gitarrenschule Bern - Schreinerei Holzlabor - illustres Grafik - ISC Club - MojaConsult  
MER&SPO Malerei - Polsterei am Stadtbach - O Bolles - Q-Laden - Tegonal Software  
Shiatsu Praxis Ueli Stämpfli - Therapiepraxis Wylerhaus - tintenfrisch.net - Transition Bern  
typisch Kommunikation - Unabhängige Vorsorgeberatung Geissbühler  
Varianten Korrektorat - Viktor Hirsig Architekturbüro - Walo Britschgi Bauleitung  
Wartsaal Kaffee - Wildsträucher + Wildrosen Bracher - ZAR café\*bar



## Hallerladen - der Biomarkt

Hallo, wir sind **DAS Fachgeschäft** für **biologische Produkte** in der **Länggasse**. Es gibt uns seit **über 35 Jahren**. Komm vorbei und tauch ein in unsere **Bio-Welt**, wir beraten dich gerne. Es hat oft **Degustationen**, bei denen du die **Produzenten persönlich kennenlernenst**. z.B Jeden letzten Freitag im Monat die **Weindegustation** mit "urban und ich". Im **Februar** haben wir **Fondue-Wochen** mit verschiedenen Mischungen im Angebot. Ein grosses Angebot an **Naturkosmetik** und **ökologischen Reinigungsmitteln** runden unser Sortiment ab. Wir bilden Detailhandelsfachkräfte aus, damit du auch in **Zukunft** bei uns fachkundig beraten wirst.

**Öffnungszeiten:** Montag - Donnerstag 7:30 – 19:00 Uhr, Freitag 7:30 – **20:00** Uhr, Samstag 8:00 – 16:00 Uhr  
Immer aktuell informiert bist du auf: [www.hallerladen.ch](http://www.hallerladen.ch). Bis bald, wir freuen uns auf deinen Besuch.



Marktgasse 52, 3. Stock | 3011 Bern | Tel. 031-311 02 02

Beiträge  
zu Religion  
und  
Sozialismus

**Neue Wege**

## Neue Wege 1/2016

Auf der Flucht – Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft!

- Fulbert Steffensky  
Die Migrationscharta und ihr ungebändiger Geist
- Annemarie Sanchar  
Menschen auf der Flucht
- Nicola Neider Ammann  
Die anwaltschaftliche Aufgabe der Kirche
- Kijan Espahangizi  
Im Wartesaal der Integration

Probenummer / Abo:

Neue Wege • Postfach 652 • 8037 Zürich • [info@neuewege.ch](mailto:info@neuewege.ch) • [www.neuewege.ch](http://www.neuewege.ch)

Free your Mind =  
eat good food.



LoLa, Lorraineladen  
Lorrainestr. 23

# TOUR DE LORRAINE 2016

## REFUGEES WELCOME

EDITORIAL: REDAKTIONSGRUPPE

Die Welt ist in Bewegung. Bewegung beschränkt sich nicht auf Kapitalflüsse und Handel. Es sind Menschen, die global in Bewegung sind. Ihre Mobilität macht nicht an Landesgrenzen halt. Trotzdem wird die Mobilität vom globalen Norden her illegalisiert und mit militärischen Mitteln bekämpft. Im europäischen Migrationsregime werden diese Menschen kategorisiert, ausgesondert, illegalisiert und bestenfalls noch als Arbeitskräfte dienlich für unseren Wohlstand beurteilt. Es ist an der Zeit, die lähmende Hilflosigkeit gegenüber dieser Praxis abzuschütteln und Klartext zu reden: Wie wollen wir dieser repressiven und rassistischen Politik entgegentreten? Wie kann gemeinsam mit flüchtenden Menschen der Kampf geführt werden? Wie könnte eine linke Migrationspolitik aussehen?

Das antidot incl. zur 16. Tour de Lorraine vom 23. Januar 2016 vereint Beiträge von Menschen und Kollektiven, die sich zu flüchtenden Menschen Gedanken machen. Diese reichen von Berichten von konkreten Projekten über persönliche Reflexionen und Erfahrungen bis zu grundsätzlichen Analysen und Kritiken.

Die Tour de Lorraine wurzelt im Widerstand gegen das zeitgleich stattfindende Jahrestreffen des Weltwirtschaftsforums (WEF) in Davos. Ursprünglich als kleines Solidaritätsfest in Bern konzipiert, ist die Tour de Lorraine bald zu einem Grossanlass angewachsen, der eigene thematische Schwerpunkte setzt.

Der Bezug zum WEF bleibt dabei erhalten, da es um eine Auseinandersetzung mit kapitalistischen Machtverhältnissen geht. Wir sehen einen Zusammenhang zwischen dem System der Profitmaximierung und den Menschen, deren Existenz grundlegend bedroht ist und die sich auf der Flucht befinden. Egal, ob man den Blick nach Indien wendet, wo globale Saatgutfirmen lokale Bäuer\*innen mit genmanipuliertem Saatgut in Abhängigkeit und Konkurs treiben, ob man nach Nordafrika blickt, wo somalische Fischer\*innen nicht mehr von der Fischerei leben können, weil die Gewässer vor Ort von europäischen Fabrikschiffen leergefischt und mit europäischem Giftmüll verseucht werden, oder ob man an die Uranminen im Niger denkt, die Menschen und Umwelt belasten und einzig einem französischen Konzern Gewinn bringen – westeuropäische und amerikanische Fir-

men tragen eine direkte Verantwortung für die Zwangsmigration aus klimatischen und wirtschaftlichen Gründen.

Schweizer Firmen profitieren von Kriegen wie denen in Syrien, in der Ostukraine, in Afghanistan oder in Myanmar: Dem Staatssekretariat für Wirtschaft zufolge wurden allein 2014 Waffen im Wert von 563,5 Millionen Franken aus der Schweiz exportiert. Allzu oft wird die Flucht der Menschen, ihre Reise und das Ankommen in Europa losgelöst von diesen globalen wirtschaftlichen Zusammenhängen betrachtet.

Raum und Zeit, sich intensiver mit der Thematik auseinanderzusetzen, bieten an der Tour de Lorraine 29 Workshops. Der Workshopnachmittag am Samstag wird in Zusammenarbeit mit der gleichzeitig stattfindenden Tagung zur Migrationscharta «Freie Niederlassung für alle: Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft!» organisiert. Diese Charta ist in kritischen kirchlichen Kreisen entstanden; die Zusammenarbeit eröffnet Perspektiven auf neue Bündnisse. Das vollständige Programm und die entsprechenden Veranstaltungsorte finden sich in diesem Heft.

**Impressum:** Tour de Lorraine 16 – Refugees Welcome

**Herausgeberin:** Verein Tour de Lorraine

**Redaktion:** Simon Affolter, Suse Bachmann, Rebecka Domig, Sonja Ehlers, Matthias Hui, Sandra Ruf

**Fotos:** Eva Leitolf

**Titelbild und Layout:** ffalbrecht.ch

**Korrektorat:** Sandra Ruf, varianten.ch

**Druck:** NZZ Print

**Auflage:** 22 000 Ex.

Alle Texte stehen unter der «Attribution Share Alike»-Lizenz von Creative Commons.

Mit einer Spende helfen Sie, die Kosten dieser Zeitung zu decken, und unterstützen den Verein Tour de Lorraine.

**Spendenkonto:** 60-614796-1, Tour de Lorraine, Pf 8701, 3001 Bern

### ANTIDOT-INCL: DAS FORMAT FÜR DIE WIDERSTÄNDIGE LINKE

antidot-incl erscheint unregelmässig und wird der Wochenzeitung WOZ beigelegt. Herausgegeben wird antidot-incl von einem von der WOZ unabhängigen Verein, der der widerständigen Linken die Möglichkeit bietet, ihre Inhalte und Kampagnen einer breiten Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Und so funktioniert es: Interessierte Gruppen sprechen ihr Projekt mit antidot ab. Antidot bietet im Minimum Beratung bei der Zeitungsproduktion und einen – dank der Solidarität mit der WOZ – finanziell stabilen und übersichtlichen Kostenrahmen. Das Layout der Zeitung ist vorgegeben, der Inhalt aber bleibt Sache der jeweiligen Redaktionsgruppe. Wenn ihr Interesse an einer eigenen Zeitung im Rahmen von antidot-incl habt, könnt ihr Kontakt mit uns aufnehmen: incl@antidot.ch.

### POSTCARDS FROM EUROPE

Eva Leitolf (\*1966) zeigt in ihrer fortlaufenden Serie «Postcards from Europe» scheinbar harmlose Idyllen europäischer Landstriche. Erst die begleitenden Texte (Seiten 38/39) erweitern die Motive um eine kritische Dimension. Denn die porträtierten Orte sind immer auch Schauplätze des europäischen Grenzregimes. In der Verbindung von Bild und Text zeigt sich, wie Europas Gesellschaften auf flüchtende Menschen reagieren, sie abzuwehren, zu erfassen und zu verwalten versuchen. In ihrem Werk lotet die Künstlerin Möglichkeiten und Grenzen des Abbildbaren aus.

Mit Dank an Eva Leitolf und VG Bild-Kunst

# MIT OFFENEN AUGEN

**DIE BERNER GRUPPE «OPEN EYES BALKANROUTE» VERSORGTE SEIT MONATEN UNERMÜDLICH MENSCHEN AUF DER FLUCHT MIT DEM NÖTIGSTEN: WINTERKLEIDER, WARME MAHLZEITEN UND SOLIDARITÄT. SIE GEHÖREN DAMIT ZU DEN FREIWILLIGEN AKTIVIST\*INNEN, DIE IN GANZ EUROPA HUMANITÄRE HILFE LEISTEN. DIREKT, UNBÜROKRATISCH UND MIT GROSSEM ENGAGEMENT.**

TEXT OPEN EYES BALKANROUTE

Mitte September 2015 begann mit der Schliessung der serbisch-ungarischen Grenze ein Wettkampf gegen die Zeit. Aktivist\*innen aus verschiedenen europäischen Ländern machten sich im Rahmen des transnationalen Fluchthilfekonvois «Open Borders Caravane» auf den Weg Richtung Slowenien, um an der Festung Europas zu rütteln und in der Tradition des zivilen Ungehorsams als Fluchthelfer\*innen Menschen über die Grenzen zu begleiten. Doch die Realität an der Grenze zeigte deutlich, dass Hilfe in einer anderen – für uns neuen – Form nötig war. Daher entschied sich unsere Gruppe, eine langfristige Unterstützungsstruktur auf der sogenannten Balkanroute zu etablieren. Nach intensiver Vorbereitung machte sich daher Mitte Oktober eine Handvoll Aktivist\*innen mit einem 3,5-Tonnen-Transporter auf den Weg in Richtung Südosten. Unser Fahrzeug haben wir ausgestattet mit einer mobilen Küche, einer autarken Stromversorgung zum Aufladen von Handys und einer mobilen WiFi-Station, sowie Heizung und Tischen für die Verteilung von Hilfsgütern. Verschiedene Teams reisen seitdem abwechselnd hin zu dieser mobilen Küche, dem Mittelpunkt unserer Unterstützungsstruktur.

**«Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustandkommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.»**  
Bertolt Brecht

«Open Eyes Balkanroute» versteht sich nicht als rein karitative Hilfsorganisation, sondern auch als Teil einer politischen Bewegung. Die humanitäre Notlage auf der Balkanroute werten wir als direkte Folge der menschenverachtenden Abschottungspolitik der europäischen Staaten. Mangels sicherer, legaler Fluchtrouten werden Hunderttausende gezwungen, die lebensgefährliche Überfahrt über das Meer und den beschwerlichen Weg zu Fuß über die Balkanroute auf sich zu nehmen. Zwecks Abschreckung nimmt die europäische Staatengemeinschaft bewusst den Tod von Schutzbedürftigen in Kauf. Diese werden damit zum migrationspolitischen Druckmittel, um Menschen davon abzuhalten, in Europa Schutz

zu suchen. Die EU schreckt hierbei auch nicht davor zurück, mit dem türkischen Despoten Erdogan gemeinsame Sache zu machen. Sie ignoriert die desolate Menschenrechtslage in der Türkei, um Schutzzuhrende vom europäischen Kontinent fernzuhalten.

**«Jahrelang wurde das Flüchtlingsdrama in und um Syrien von den allermeisten in Europa schlicht ignoriert. Traurig, dass dies erst in unser Bewusstsein rückt, kurz bevor die Menschen bei uns angelangt sind. Erfreulich, dass zumindest einige Privatpersonen nun aktiv geworden sind.»**

Sehr schnell haben wir gemerkt, dass wir uns weder auf staatliche Strukturen noch auf die etablierten NGOs verlassen können, da diese ihre Aufgabe als Schutzbeauftragte allzu oft nicht wahrnehmen. Von denjenigen, die für diese Situation verantwortlich sind, können wir nicht erwarten, dass sie die Krise zufriedenstellend entschärfen oder gar auflösen werden. Unser Handeln basiert auf der Solidarität und der Unterstützung des Rechts auf Bewegungsfreiheit und freie Wahl der Niederlassung, unabhängig von Herkunft, Identität und Beweggründen. Durch die rassistische Segregationspolitik, welche in «gute» und «schlechte», in «wahre» und «falsche» Geflüchtete unterteilt, verschärft sich die Lage für Menschen, die nicht aus den anerkannten Kriegsgebieten Syrien, Irak und Afghanistan stammen. Die entsetzlichen Konsequenzen liessen sich zum Beispiel am mazedonischen Grenzübergang in Idomeni beobachten.

**«Viele Reisende fühlen sich sicher und aufgehoben, sobald sie den Boden der europäischen Festung erreicht haben. Viele denken, nun haben sie es geschafft. Es bedrückt mich zu wissen, dass die Realität eine andere ist, und doch möchte ich den Leuten diese letzte Hoffnung nicht nehmen.»**

Aus diesem Grund entschieden wir uns, unsere Unterstützung auf die angeblich «falschen» Schutzzuhenden zu konzentrieren. Auf der griechischen Insel Samos nahmen wir uns eines Camps an, das diese Menschen beherbergt und keine Unterstützung von offizieller Seite erfährt. Täglich versorgen wir dort mit der mobilen Küche bis zu 2000 Menschen mit einer warmen Mahlzeit. Dafür geben wir momentan rund 15 000 Franken pro Monat aus. Mit ein wenig Musik, Spiel und Unterhaltung versuchen wir zudem, den grauen Alltag mit Farbe zu füllen. Unsere Solidarität ist dabei nicht an Gegenleistungen oder Bedingungen geknüpft. Wir möchten die Geflüchteten in unsere Strukturen miteinbeziehen und einander auf Augenhöhe begegnen.

**«Was ich gesehen habe, war ein Riesenapparat zur Massenabfertigung von Refugees: ankommen, registrieren, warten, wegfahren. Die nächste Station. Strenge Abläufe und genaueste Einhaltung von Routinen. <We don't feel like humans here, we feel like potatoes>, sagt einer. Als Refugee bist du nichts als dein Körper.»**

Uns ist bewusst, dass wir auf Dauer mit der momentanen konkreten Unterstützung nicht die gesellschaftliche Veränderung herbeiführen werden, die wir uns wünschen. In der akuten Krise

werden Symptome gelindert, die Ursachen jedoch nicht bekämpft. Die bitter nötige humanitäre Hilfe läuft als Teil der Gesamtsituation Gefahr, diese zu erhalten. Aus der empathischen Haltung der Mitmenschlichkeit kann schnell ein paternalistisches Machtgefälle entstehen, das wir durchbrechen möchten. Deshalb ist es uns wichtig, unsere Motive, unser Handeln und dessen Auswirkungen stets zu reflektieren und zu überprüfen. Unsere Arbeit beschränkt sich daher nicht nur auf karitative Leistungen, sondern ist an konkrete politische Ziele geknüpft. Durch direkte Aktionen wollen wir über die unmenschliche Situation informieren und ein öffentliches Bewusstsein schärfen, um eine gesellschaftliche Veränderung zu bewirken. Wir arbeiten mit verschiedenen Gruppen aus ganz Europa zusammen und teilen unsere Ressourcen mit ihnen. So unterstützten wir slowenische Aktivist\*innen finanziell, welche die unhaltbaren Zustände in den slowenischen Lagern aufgedeckt hatten und dafür mit immensen Bussgeldern konfrontiert waren.

«Zwei Männer singen ein Lied zwischen rund 50 Bussen mit laufendem Motor, Müll und dem Gestank der mobilen Toiletten. An einer Tankstelle in Adaševci im Norden Serbiens stauen sich die Menschen, die über die Balkanroute nach Europa reisen. Ob der Junge neben mir, der nur einen Handschuh trägt, wohl keinen zweiten besitzt? <Nein>, meint er: <It's a question of style.»»

Neben polizeilichen Repressalien erschweren vor allem bürokratische Strukturen unsere Arbeit. Die strengen Zollbestimmungen an der serbischen Grenze machten eine sofortige Lieferung unserer Hilfsgüter angeblich «aus hygienischen Gründen» in die Region quasi unmöglich. Daher waren wir gezwungen, unseren Standort nach Griechenland zu verlegen. Um den Transport effizienter zu gestalten, haben wir uns mit anderen Gruppen aus der Schweiz zusammengeschlossen.

«Kroatien, Gedanken zum SVP-Wahlsieg: Die Habgier, die Angst und die Eifersucht haben wieder gesiegt. Ich hoffe, dass die Menschen, die nach diesen Grundsätzen leben, irgendwann wirkliche Freude in ihren Herzen spüren. Eure Zufriedenheit und Sicherheit ist nichts anderes als eine grosse, hässliche Lüge.»»

Auch hier in der Schweiz fallen viele organisatorische Aufgaben an, die wir in einer wöchentlichen Sitzung kollektiv bewältigen. Wir arbeiten basisdemokratisch und möglichst transparent. Konkrete Herausforderungen werden in Arbeitsgruppen erarbeitet, Grundsätzliches entscheiden wir im Plenum. Mittlerweile sind wir rund 50 Menschen, die sich am Projekt beteiligen, und jede Woche werden es mehr. Es ist schön zu sehen, dass die Zustände an der Festung Europas in vielen Menschen das Bedürfnis weckt, aufzustehen und etwas zu tun. Auch als Antwort auf die grassierende Fremdenfeindlichkeit und die rassistischen Strukturen in dieser

Gesellschaft ist unsere Arbeit wichtig. Mit «Open Eyes Balkanroute» wollen wir einen Raum für Selbstorganisation, Solidarität und Widerstand öffnen und aufbauen. Das ist uns bisher recht gut gelungen. An vielem müssen und wollen wir noch arbeiten, doch als Zwischenbilanz möchten wir festhalten, dass die vielfältige Unterstützung unseres Projektes uns zuversichtlich stimmt. Gerade in Zeiten wie diesen sind positive Erfahrungen, wie wir sie gerade machen können, bitter nötig und geben Kraft, um an den herrschenden Zuständen nicht zu verzweifeln.

«Ich hatte den Wunsch, an die Balkanroute zu fahren, um den Menschen auf der Flucht Essen und Trinken, Kleidung und freundliche Gesellschaft zu geben. Glücklicherweise habe ich vom Projekt Open Eyes Balkanroute erfahren. Allein ist es schwierig, aber wenn sich die Menschen organisieren, kann viel erreicht werden!»»



PfE0829-GR-290411

Jeden Dienstag um 18 Uhr findet in der Berner Brasserie Lorraine im Säli eine einstündige Infoveranstaltung zu Open Eyes statt. Im Anschluss trifft sich die Gruppe zum wöchentlichen Orga-Treffen.

**balkanroute.eu**

Spendenkonto: IBAN CH02 0900 0000 6149 9563 0

# WIDER DIE «FAIRE» MIGRATION. EINE DISKUSSIONSSKIZZE

**GLOBALE BEWEGUNGSFREIHEIT UND GLOBALES BLEIBERECHT ZIELEN AUF DIE ABSCHAFFUNG EINES POLITISCHEN PROJEKTS, DAS MIGRATION «FAIR» VERWALTEN WILL. ES GEHT UM DIE BEFREIUNG VON HERRSCHAFTSVERHÄLTNISSEN UND DAS RECHT AUF MENSCHSEIN.**

TEXT: JACQUELINE KALBERMATTER UND SIMON AFFOLTER IN DISKUSSION MIT WEITEREN MENSCHEN AUS DEM KRITNET-UMFELD

In den Diskussionen über den «Sommer der Migration 2015» wird immer wieder das Bild verfestigt, dass sich hier etwas Unvorhersehbares abspiele. Dabei wird ausgeklammert, dass die Szenen des vergangenen Sommers Ausdruck sind der wirtschaftlichen, militärischen und migrationspolitischen Strategien der europäischen Staaten und des Widerstands dagegen. Die dramatischen Situationen, die sich an Europas Aussengrenzen und innerhalb Europas abspielen, sind nicht in den Migrationsbewegungen begründet, sondern sie sind das Resultat der Migrationspolitik Europas. Seit vielen Jahren arbeiten die europäischen Staaten mit vereinten Kräften daran, die transnationale Bewegung bestimmter Menschen durch Grenzüberwachung und restriktive Visumspolitiken zu kontrollieren und zu bekämpfen. Diese Abschottungspraxis hat seit dem Jahr 2000 mehr als 30 000 Menschenleben gekostet. Die europäischen Staaten nehmen dabei nicht nur wissentlich Tote in Kauf, sondern sie sind dafür auch direkt verantwortlich durch ihre rigorose Überwachung von Staatsgrenzen, durch die Kriminalisierung von Migration und von Fluchthilfe und durch die Gewaltausübung durch Grenzschutzbeamte.

Im Sommer 2015 wird jedoch auch die enorme Handlungsmacht von Flüchtenden gegen diese Praxis sichtbar. Die allgegenwärtige Bezeichnung «Flüchtlingskrise» ist irreführend: Der Begriff erweckt den Eindruck, dass migrierende Menschen eine Krise seien, und schiebt ausserdem die Verantwortung ab. Tatsächlich in der Krise ist höchstens das europäische Migrationsregime, das durch die Mobilität der Menschen vorübergehend ins Wanken gebracht wurde: Grenzen wurden temporär geöffnet bzw. geschlossen und das Dublin-System wurde kurzzeitig ausser Kraft gesetzt.

## **«Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört»**

Der Slogan der Refugee-Protestbewegung bringt zum Ausdruck, wie eng Migrationsbewegungen mit der kapitalistischen Produktionsweise verknüpft sind. Eine Verschränkung mit Geschichte: Die Landflucht im 19. Jahrhundert hat zum ersten grossen Arbeitskräfteervoir in der wachsenden kapitalistischen Industrie Europas geführt. Und auch heute profitieren Konzerne durch gewaltsame Enteignung von Produktionsmitteln im grossen Stil. So rauben Unternehmen beispielsweise durch Land Grabbing die Lebensgrundlage von Kleinbauern, lassen entrechte Planta- genarbeiter\*innen unter miserablen Arbeitsbedingungen schuf- ten und zerstören lokale Märkte durch Billigexporte der globalen Massenproduktion. Diese dramatischen Verhältnisse lösen Migrationsbewegungen aus. Migrationsmanagement soll die globalen Kräfteverhältnisse aufrechterhalten, indem sie die Mehrheit der Menschen in den ehemals kolonialisierten Ländern festhält und soziale Krisen möglichst auslagert. Menschen auf der Suche nach besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen lassen sich jedoch nicht aufhalten. Sie suchen Mittel und Wege, dem Elend und der Armut zu entkommen, die durch die globale Wirtschaftsordnung her- vorgebracht werden. Ihre Mobilität ist auch eine Form des Widerstandes und des Kampfes gegen die Unterdrückung und für ihre Rechte.

## **Es geht nicht allein um Abschottung, es geht um Selektion**

Das Migrationsregime spielt sich nicht ausschliesslich an den Aussengrenzen ab, sondern ist Teil des Alltags bis weit ins Landesinnere der Schengen-Staaten hinein. Migrationsmanagement zielt darauf ab, Migrant\*innen abgestuft zu entrechten und sie somit partiell zu integrieren. Die selektive Zulassung von Menschen schreibt innerhalb der Gesellschaft globale Ungleichheiten entlang postkolonialer Machtverhältnisse fort: Während die Mobilität von Menschen innerhalb Europas dem neoliberalen Lenkungsgedanken durch den Arbeitsmarkt unterstellt ist, bleibt den Menschen aus mehrheitlich ehemaligen Kolonien der freie Zugang verwehrt. Für sie bleibt als einzige Hoffnung auf Teilhabe der Weg über das Asylverfahren. Gemeinsam ist vielen Migrant\*innen, dass sie aufgrund ihres unsicheren und instabilen Aufenthaltsstatus sowie fehlender sozialer Rechte dazu gezwungen sind, niedrig bezahlte und unsichere Arbeit anzunehmen: Menschen aus ehemals kolonialisierten Ländern mit einer vorläufigen Aufnahme, die in den Küchen der Restaurants unter prekären Arbeitsbedingungen den Abwasch machen, oder Europäer\*innen aus krisengebeutelten Ländern, welche auf abgelegenen Bauernhöfen stundenlang Karotten aus dem Boden graben und ihre Kinder nur über Skype aufwachsen sehen.

Die binäre Trennung zwischen «Arbeitsmigration» und «Flucht» ist keineswegs natürlich gegeben. Darin drückt sich vielmehr eben genau der Versuch aus, Migrationsbewegungen zu kategorisieren und dadurch kontrollierbar zu machen. Kategorien wie Arbeitsmigrant\*innen, Flüchtlinge und Illegalisierte und der damit verbundene unterschiedliche Zugang zu Rechten sind Teil dieser Migrationspolitik, die versucht, Migrant\*innen nach ökonomischer Nützlichkeit zu selektieren. Die Diskussionen rund um die Masseneinwanderungsinitiative in der Schweiz zeigen die Widersprüchlichkeiten und Flexibilität dieser Trennung in ihrer politischen Realisierung: Nachdem sich das Schweizer Stimmvolk für die Abschottung der Schweiz ausgesprochen hatte, griff die Sorge um die fehlenden Arbeitskräfte in der Schweizer Wirtschaft um sich. In der Folge arbeitete der Bundesrat Strategien aus, um das «inländische Arbeitskräftepotenzial besser ausschöpfen» zu können. Unter anderem sollten Mittel und Wege geschaffen werden, um Geflüchtete der nationalen Wirtschaft als billige Arbeitskräfte zuzuführen.

Dies verdeutlicht die Bemühungen, Bewegungen aus wirtschaftlich benachteiligten Regionen so weit wie möglich zu verhindern und trotzdem die für die eigene nationale Wirtschaft nötigen Arbeitskräfte zu mobilisieren. Damit werden globale Kräfteverhältnisse aufrechterhalten und festgeschrieben. Deshalb müssen wir mit den scheinbaren Selbstverständlichkeiten brechen, die diesen Kategorisierungen zu Grunde liegen.

### Globale Bewegungsfreiheit als Widerstandsprojekt gegen nationale und globale Kräfteverhältnisse

Die Forderung nach einer globalen Bewegungsfreiheit ist weit mehr als eine moralische Verpflichtung. Sie ist ein politisches Gegenprojekt zur Emanzipation von den herrschenden Kräfteverhältnissen. Der Einwand, dass globale Bewegungsfreiheit utopisch sei, ist bloss ein Ablenkungsmanöver. Denn erst recht unrealistisch sind sowohl die Idee der umfassenden Abschottung gegen Migrant\*innen als auch die perfekte Kontrolle von Migrationsbewegungen. Gerade die Ereignisse der vergangenen Monate haben den Versuch, Migrationsbewegungen zu kontrollieren, als illusorische

Vorstellung entlarvt und konkrete Möglichkeiten für den Kampf um Bewegungsfreiheit aufgezeigt. Gleichzeitig zeigen die Reaktionen der EU-Institutionen und europäischen Staaten auf ebendiese Bewegungen, dass sie gewillt sind, die politische Verwirklichung ihres Gesellschaftsprojekts voranzutreiben. Das Projekt der globalen Bewegungsfreiheit ist eine klare Absage an diese Hierarchisierung von Menschen durch Migrationskontrollen. Und ebenso eine Absage an Forderungen nach freier Mobilität, die nur für jene gelten soll, die als wirtschaftlich nützlich angesehen werden. Globale Bewegungsfreiheit ist daher die notwendige Perspektive für ein politisches Projekt, das die globalen Kräfteverhältnisse ins Wanken bringen will.

Die Veränderung dieser Kräfteverhältnisse würde die Möglichkeit bieten, Arbeiter\*innen aus wirtschaftlich benachteiligten Ländern zu stärken und somit Bewegungswang zu bekämpfen. Bewegungsfreiheit muss denn auch mit einem globalen Bleiberecht verknüpft sein. «Niemand darf gezwungen sein, das Land seiner Herkunft oder ihres Aufenthalts gegen den eigenen Willen zu verlassen», steht in der Charta von Lampedusa.

Globale Bewegungsfreiheit ist ein Projekt, welches eine solidarische Gesellschaft jenseits nationaler Grenzen anstrebt. Damit verbunden ist das Recht auf Menschsein. Dies ist weit mehr als der Zugang zu sozialen und politischen Rechten. Es bedeutet die Abkehr von der Selbstverständlichkeit der Unterdrückung und Ausbeutung.



PIE0171-ES-100109

**kritnet** ist ein Zusammenschluss von über dreihundert politischen, künstlerischen und kritisch forschenden Aktivist\*innen in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Britannien und Italien, die sich seit 2008 kollektiv mit den aktuellen Entwicklungen des europäischen Migrations- und Grenzregimes auseinandersetzen.

[kritnet.org](http://kritnet.org)

# «ICH WEISS, WIE ES IST, WENN VIELE MENSCHEN FLÜCHTEN»

**ZWISCHEN BERN UND KOBANÎ.** ISMAEL T. ARBEITET IN EINEM KULTUR-, THEATER- UND GASTRONOMIEPROJEKT IN DER NÄHE VON BERN. ZUSAMMEN MIT FREUND\*INNEN ORGANISIERT ER HILFE FÜR MENSCHEN, DIE VOR DEM KRIEG IN SYRIEN GEFLÜCHTET SIND. DAMIT SETZT SICH SEINE EIGENE LEBENSGESCHICHTE FORT: ER FLOH EINST SELBER VOM IRAK IN DIE SCHWEIZ.

AUFGEZEICHNET VON SANDRA RYF, MITARBEIT: MATTHIAS HUI, REBEKKA DOMIG

Im November 2015 bin ich zum dritten Mal zu den Flüchtlingslagern von Kobanî gereist, in die türkische Stadt Suruç an der syrischen Grenze. Als ich die ersten beiden Male da war, im November 2014 und im Februar 2015, war der Krieg in Kobanî noch im Gange. Kobanî ist eine Stadt und ein Kanton in der selbstverwalteten Region Rojava im Norden Syriens. Der Kampf um die Stadt dauerte sechs Monate, dann war der ISIS/Daesh durch den entschlossenen Widerstand der Kurd\*innen aus Kobanî vertrieben. Aber zehntausende Menschen waren auf die türkische Seite nach Suruç geflüchtet. Wir haben hier alles von Anfang an mitverfolgt, in Zeitung und Fernsehen und auch durch Bekannte vor Ort. Nachdem die ersten Flüchtlingsfamilien in Suruç angekommen waren, rief ich meine Kollegin Rukan an, eine Kurdin, die in St. Gallen studiert. Sie wusste sofort, worum es ging. Sie verstand, dass ich es nicht aushielte, nichts zu tun.

Ich hatte erlebt, wie es ist, wenn so viele Menschen von heute auf morgen flüchten, denn meine Familie ist 1991 zusammen mit tausenden Kurd\*innen vom Irak in den Iran geflohen. Ich war damals fünfzehn Jahre alt, meine kleinste Schwester war knapp einjährig. Als Saddams Panzer kamen, waren wir beim Abendessen, wir mussten alles liegen lassen und mit dem Nötigsten in der Hand fliehen. Die kurdische Bevölkerung wurde bis zur iranischen Grenze getrieben. Im Grenzgebiet hatte der Regen Minen vom Iran-Irak-Krieg überallhin geschwemmt, auch in die Straßen und Wege. Aber wir mussten dennoch hinüber. An jenem Abend sind viele Minen in die Luft gegangen.

Dann waren wir auf der iranischen Seite. Dort standen schon viele Zelte bereit, aber sie reichten nicht aus. Wie viele Kurden hatte auch meine Familie damals bereits Erfahrung mit Flucht; ich bin 1976 in einem Flüchtlingslager im Iran geboren. Deshalb wussten meine Eltern und Grosseltern, dass man sich im Lager registrieren muss. Das war meine Aufgabe, weil ich fast der Einzige war, der

schreiben konnte. Da ich auch ein wenig Persisch sprach, baten mich die Ärztinnen im Spital, bei der Organisation zu helfen, denn es gab jeweils ein enormes Gedränge bei der Milchabgabe. So kam ich zu einem Job im Lager. Ich bekam zwar kein Geld, aber manchmal eine Flasche Olivenöl oder fünf Kilo Reis. Es kamen damals auch Spenden von Europa an. Ich erinnere mich an eine Jacke, die ich bekam. In der Jackentasche fand ich zehn Dollar. Ich hatte eine Riesenfreude und kaufte etwas Kleines für meinen Bruder.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es in einer solchen Situation nie für alle reicht, vor allem am Anfang nicht. Ein Teil der Leute ist registriert und bekommt etwas, andere müssen sich erst noch registrieren und bekommen noch nichts. Es dauert lange, bis eine gewisse Routine einsetzt. Als ich im Herbst 2014 die Bilder der Flüchtlinge aus Kobanî sah, wusste ich sofort, dass jetzt dort eine Notsituation war und es viel zu helfen gab.

Rukan und ich haben uns getroffen und überlegt, wie es am schnellsten gehen würde. Wir entschieden uns, in unserem Freunden- und Bekanntenkreis Geld zu sammeln, bei allen möglichen Menschen, die wir in den letzten zehn Jahren kennengelernt hatten. Unsere Kampagne nannten wir «Gemeinsam für Kobanî». So brachten wir bald einmal 8000 Franken zusammen, und es konnte losgehen. Cédric, ein Fotograf, begleitete mich auf der ersten Reise. Wir hatten damals schon Kontakt zur IHD, einer türkischen Menschenrechtsorganisation, die auch in Suruç aktiv ist. Durch sie kamen wir schnell in die Flüchtlingslager. Wir erkundigten uns bei der Lagerkoordination, was die Leute am dringendsten brauchten. Sie brauchten vor allem Lebensmittel: Bohnen, Reis, Linsen, Bulgur, Oliven, Brot ... und Babynahrung. Wir kauften für unser gesamtes Geld ein, einen grossen Lastwagen voll. Das Lager war noch ganz neu und noch nicht so gut organisiert, die Depots standen vollkommen leer. Es waren noch nicht alle Familien registriert, und es hatten noch nicht alle ein Zelt. Während ein paar Tagen halfen wir auch beim Aufbau von neuen Flüchtlingsunterkünften mit.

Zuhause in der Schweiz haben wir ein Follow-up veranstaltet mit den Bildern aus Suruç. Wir kochten, luden Leute ein und erzählten. Für die nächste Reise baten wir nicht nur um Geldspenden, sondern verkauften auch Gebäck und Falafel im Fussballstadion oder am Bahnhof. Nach wenigen Wochen hatten wir 10 000 Franken. So reiste ich im Februar 2015 zusammen mit einer Ärztin erneut nach Suruç. Wir gaben dieses Mal ein Drittel des Geldes für Medikamente aus, mit dem Rest kauften wir Trockenlebensmittel und Kindernahrung.

Auf dieser zweiten Reise erreichte mich eine traurige Nachricht. Mein Bruder war gestorben. Er hatte versucht, in einem Boot übers Meer von der Türkei nach Griechenland zu fahren, und ist

ertrunken. Jebar war unterwegs zu mir nach Bern gewesen. Ich wusste, dass er schon in der Türkei war. Aber wie und wann genau er weitergehen wollte, wusste ich nicht. Auf meiner Reise nach Suruç hatte ich immer den Gedanken gehabt, dass Jebar nach meiner Rückkehr bei mir leben würde, und ich stellte mir oft vor, wie es für ihn in der Schweiz weitergehen würde. Es war ein riesiger Schock für mich: Ich würde ihn nicht nur hier in der Schweiz nicht sehen, ich würde ihn auch nie mehr sehen, wenn ich zu meiner Familie zurückginge. Es ist seither noch kein Jahr vergangen. Jetzt kann ich wenigstens darüber reden, das konnte ich am Anfang nicht.

Ich habe die Leiche meines Bruders in der Türkei abgeholt und nach Hause zu meiner Familie in den Nordirak gebracht. Wir blieben drei Monate lang zusammen und haben gemeinsam getrauert. Für einen Teil meiner Familie war es einfacher, weil sie gläubig sind. Mein Vater und diejenigen Brüder, die stark an die Religion glauben, können besser mit dem Tod meines Bruders umgehen als ich. Im Islam heisst es: Gott hat es gegeben, und jetzt hat er es wieder genommen. Du musst nicht weiter überlegen, du sollst nichts hinterfragen. Du musst einfach dankbar sein, und alles ist gut, es ist Gottes Wille. Aber jemand wie ich, der nicht gläubig ist, hat es schwieriger. Da gibt es viel zu verarbeiten. Zurückholen geht nicht. Man muss einen Weg finden, damit umzugehen.

Nach der Trauerzeit kam ich nach Bern zurück. Wir entschieden, mit der Arbeit weiterzumachen. Für die dritte Reise unterstützten uns Leute hier nicht nur mit Geld, sondern auch mit eigenen Aktivitäten, sie organisierten Benefizanlässe, Verkaufsstände und andere Aktionen. So kamen wir innerhalb von einigen Wochen wieder zu 20 000 Franken. Anfang November 2015 fuhr ich wieder nach Suruç, diesmal alleine. Inzwischen waren aber die meisten Flüchtlinge nach Kobanî zurückgekehrt, und für die Verbleibenden war die Versorgung in Suruç gut gewährleistet. Durch den Krieg sind grosse Teile der Stadt Kobanî zerstört worden. Die Menschen, die zurückgehen, müssen im Zelt leben, bis sie ein Haus aufgebaut haben. Ich wollte nach Kobanî gehen, um vor Ort zu entscheiden, wie ich das Geld am sinnvollsten einsetzen könnte. Aber die Grenze ist geschlossen. In der Nacht hinüberzugehen ist gefährlich, denn die türkische Grenzwache hat Nachtsichtgeräte, und sie haben die Anweisung, auf Menschen zu schießen.

Ich hörte dann, dass in einem grossen Flüchtlingslager in der Nähe von Diyarbakır Bedarf an Hilfsgütern war. Dort lebten dreitausend

jesidische Flüchtlinge aus Shengal, Irak, wo Daesh ein Massaker verübt hatte. Ich nahm auch dort mit der lokalen Hilfsorganisation Kontakt auf und kaufte zusammen mit einem lokalen Gemeindevertreter das Nötige ein. Wir füllten drei kleine Lastwagen und brachten die Waren ins Lager. Weil wir aber unser Hilfsprojekt für Flüchtlinge aus Kobanî aufgebaut hatten, wollen wir jetzt wenn möglich etwas für den Aufbau der Stadt leisten. Wir stehen in Kontakt mit den lokalen Organisationen und überlegen uns, wie wir sie am sinnvollsten unterstützen können, zusammen mit anderen solidarischen Gruppen.



PIE0482-IT-270110

Wenn alle Menschen die Möglichkeit hätten, sich frei auf der ganzen Welt zu bewegen, würden die meisten nach kurzer Zeit wieder nach Hause zurückkehren. Aber die Flüchtlinge haben nicht die Möglichkeit, legal irgendwohin zu fliegen wie wir. Wir fliehen auch, immer wieder! Wir fliegen schnell mal nach Ägypten und Marokko an die Sonne, in ein anderes Leben, und kommen immer wieder hierher zurück. Sie müssen übers Meer fahren, den Tod riskieren und sich enorm verschulden, um hierherzukommen. Es ist Krieg und es ist die Wirtschaft, die nicht vorwärts geht, und du hast dich verschuldet für die Reise hierher, du hast irgend eine Krankheit eingefangen und kannst nicht mehr zurück. Sobald sie hier ankommen, vermissen sie die Wärme der Familie, sie vermissen das Zusammensein am Abend. Hier werden sie in ein Loch gesteckt mit vielen anderen. Und sie hatten ja ein eigenes Leben dort, sie waren selbstständig.

Meine eigene Flucht aus dem Irak in die Schweiz hat fast ein Jahr gedauert, sie begann 1998. Nach der Befreiung 1991 hatten die Kurden im Nordirak eine halb-autonome Regierung errichtet, und es gab wieder Hoffnung, weil wir endlich vom Regime befreit waren. Die meisten Flüchtlinge gingen 1992 zurück, so auch meine Familie. Meine Mutter starb im gleichen Jahr. Ich musste nun mehr Verantwortung tragen und zu meinen Geschwistern schauen, gleichzeitig ging ich in die Schule, und neben der Schule arbeitete ich.

Natürlich wünschten wir uns alle einen Regimewechsel für das ganze Land. Im Norden hatten wir es zwar geschafft, uns autonom zu regieren. Aber wir lebten immer noch in Angst, es war keine stabile Situation. Ein Bürgerkrieg begann, der vier Jahre andauerte; die Hoffnung auf eine Zukunft schwand. Die jungen Menschen begannen in Gruppen das Land zu verlassen, wie das heute auch geschieht. Unser Mathematiklehrer war plötzlich nicht mehr da.

**Denken können Viele,  
handeln kannst nur DU!**

junge grüne  
bern

b

Stefan Geissbühler

Unabhängige Vorsorgeberatung

Holzikofenweg 22, Postfach 6058  
3001 Bern  
Telefon 031 378 10 25  
unabhaengig@vorsorgen.ch  
www.vorsorgen.ch

*Beratung zu allen Fragen der Vorsorge und Versicherung.*

neubauen | umbauen | renovieren



varium bau ag  
Dammweg 41  
3013 Bern

Tel. 031 333 07 07  
www.variumbau.ch  
mail@variumbau.ch

**Wir sind  
seit 50 Jahren  
in der Lorraine zu Hause.**

Baumeister- und Kundenmaurerarbeiten | Platten- und Terrazzoarbeiten | Schimmel- und Asbestsanierungen | Gebäudeuntersuchungen | Radonuntersuchungen | Pflästerungen und Trockenmauern | Lehmbau und Baubiologie | Bauberatung | Bauleitung



Kleider aus fairem Handel!  
**Januar & Februar 2016  
grosser Sonderverkauf!**

[www.nordringfairfashion.ch](http://www.nordringfairfashion.ch)  
Lorrainestrasse 4, 3013 Bern  
Mo-Fr 10-12.30h/14-18.30h Sa 10-16h

grundrechte.ch

Unsere Grundrechte  
verteidigen!

**Nein zu den Gesetzen  
NDG und BÜPF!**

[www.schnueffelstaat.ch](http://www.schnueffelstaat.ch)  
[www.stop-buepf.ch](http://www.stop-buepf.ch)

Postfach, 3001 Bern  
[www.grundrechte.ch](http://www.grundrechte.ch)  
info@grundrechte.ch



halbzeit  
Beundenfeldstrasse 13  
3013 Bern  
[www.halbzeit.ch](http://www.halbzeit.ch)

halbzeit

b

Global denken: Open Source Software fördern  
Lokal handeln: Bonobo akzeptieren

tegona



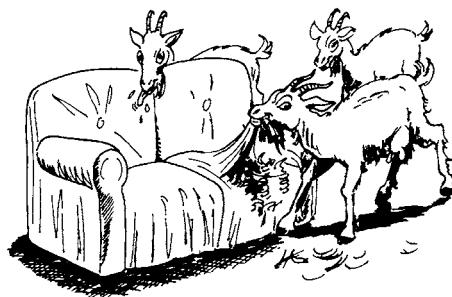
[www.tegonal.com](http://www.tegonal.com)

Tegonal GmbH | Wasserwerksgasse 2 | 3011 Bern

b

**Polsterei am Stadtbach**

Harald Satzer  
Brünnenstrasse 111a  
3018 Bern  
079 266 82 92  
polsterei@gmail.com  
[www.deinpolsterer.ch](http://www.deinpolsterer.ch)



**SOLIDARITAT**

**GLEICHE RECHTE  
FÜR ALLE - ÜBERALL**

**SOLIFONDS.CH**

→ Für mich wurde die Situation 1998 unerträglich. Ich hatte nicht im Sinn, in die Schweiz zu kommen, ich wollte einfach kurz weg. Aber nach verschiedenen Stationen im Iran, in der Türkei, in Griechenland und Italien bin ich 1999 in der Schweiz gelandet. Für mich war es eine Möglichkeit, endlich anzukommen und meine Familie von hier aus weiter zu unterstützen.

Ich habe das ganze Flüchtlingsprozedere durchgemacht, zuerst im Empfangszentrum Basel, dann in einer Zivilschutzanlage in Gümligen und in einem Durchgangszentrum in Ebligen bei Brienz, danach kam ich nach Biel. Dort fand ich Arbeit, machte dann eine Lehre als Restaurationsfachmann und war in der Freizeit mit Freund\*innen zusammen aktiv, habe Behindertenlager begleitet und war auch beim Säbeli Bum, einem Theaterfestival für Menschen mit und ohne Behinderungen, immer dabei. Heute habe ich den B-Ausweis und fühle mich in der Schweiz zu Hause.

Vor einigen Jahren bin ich nach Bern gekommen. Ich engagiere mich im Projekt «Heitere Fahne» in Wabern. Die Heitere Fahne ist ein inklusiver Freiraumpalast mit vielen freiwilligen Mitarbeitenden, wo Kultur, Theater und Gastronomie in einem sozialen Kontext zusammenkommen und sich gegenseitig bereichern. Ich arbeite dort als Koch und organisiere Veranstaltungen. Auch hier möchte ich mich für die Integration einsetzen, ich kenne die Flüchtlingssituation, habe dasselbe Schicksal erlebt und weiß deshalb, wie es den Geflüchteten geht und wo sie Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren. Mit der Hoffnung, ihnen den Weg zu erleichtern, lade ich sie in die Heitere Fahne ein und versuche, hier für sie Betätigungsmöglichkeiten zu finden.

In meinem Leben gibt es nichts, das mich hindert, mich zu engagieren. Wenn ich auf einen grossen Lohn angewiesen wäre, um

einen hohen Lebensstandard zu halten, hätte ich keine Zeit für anderes. Wenn du hier in der Schweiz im System drin bist, drehst du dich im Kreis herum und bist nicht mehr frei. Du sagst dann: Ich kann mir nicht Zeit nehmen, um mich zu engagieren, zum Beispiel Flüchtlingen zu helfen, den Grossvater zu besuchen oder mit dem Göttkind einen Nachmittag zu verbringen. Denn du musst arbeiten, sonst kannst du Ende Monat eine Rechnung nicht bezahlen, darauf folgt eine Mahnung und eine Betreibung, und dann kommst du da nicht mehr raus. Man muss sich die Freiheit nehmen, geschenkt bekommt man sie nicht. Ich habe mir die Freiheit genommen, mich ein Stück weit von diesem System zu lösen. Ich sage mir: Ich habe ein altes Handy, damit kann ich telefonieren, ich brauche kein iPhone. Oder ich kann mir sagen, ich habe mein Velo, damit kann ich herumfahren, ich brauche kein Auto und dazu noch ein Fitnessabo, damit ich mich bewegen kann. Mir reicht ein Zimmer zum Wohnen, ich brauche nicht drei. Warum soll ich einen fetten Lohn verdienen, um das alles zu finanzieren? Was ich brauche, ist ein wenig mehr Leben; dafür brauche ich nicht viel Geld. Ich sage aber niemandem, er müsse es so machen wie ich. Das ist für mich wie bei der Religion: Ich habe mich davon gelöst, aber es gibt viele Leute, die sie brauchen, denn sie macht das Leben einfacher. Wenn es jemandem wohl ist in diesem System, soll er drinbleiben. Aber dennoch sind wir alle direkt oder indirekt ein Teil von dem ganzen globalen Problem, und wir können alle etwas für eine bessere Zukunft beitragen.

[suruc15.wordpress.com](http://suruc15.wordpress.com)  
[dieheiterefahne.ch](http://dieheiterefahne.ch)  
[freiraumkultur.ch](http://freiraumkultur.ch)

## VERSPRECHEN FÜR DIE ZUKUNFT

### EIN KOMMENTAR ZUR MIGRATIONSSCHARTA (SIEHE SEITEN 12/13)

TEXT: ALAIN BADIOU, ÜBERSETZUNG: MATTHIAS HUI

Ich möchte hier meine Solidarität kundtun, meine tiefe Übereinstimmung mit der «Migrationsscharta», die das Netzwerk Kirche-NordSüdUntenLinks zur Diskussion stellt.

Ich bin nicht gläubig. Ja, ich vertrete in meinem philosophischen Ansatz einen konsequenten theoretischen Atheismus.

Dennoch gilt es anzuerkennen, dass die grossen politischen Prinzipien unabhängig sind von den Wegen, auf denen man zu ihnen gelangt. KircheNordSüdUntenLinks

kommt aufgrund der biblischen Begriffe der Gleichheit aller Menschen und der Liebe zu den Armen, den Einfachen und den Mittellosen zu einer «Migrationsscharta». Diese gebietet eine brüderlich-schwesterliche Willkommenskultur und eine aktive Solidarität, welche die Bürger\*innen als aufrichtige Gläubige praktizieren und von ihren Regierungen einfordern sollen.

Für mich ist dies die politische Logik des Kommunismus, in seinem ursprünglichen Wortsinn: eine absolute Sorge für das, was der ganzen Menschheit «kommun», also gemeinsam ist – dies macht für Marx den

Menschen als Gattungswesen aus. Dieser Begriff von Menschheit auferlegt uns als souveränes Gesetz sowohl der individuellen Überzeugung als auch des kollektiven Handelns einen rigorosen Internationalismus, eine vorbehaltlose Willkommenskultur gegenüber den nomadischen Proletarier\*innen der Gegenwart und, über ihre Aufnahme hinaus, ein mit ihnen gemeinsam organisiertes Handeln in allen Ländern gegen die Diktatur der Eigentümer\*innen und der Nationalist\*innen.

Aber wenn wir uns am Ende, ungeachtet der unterschiedlichen Wege, Seite an Seite wiederfinden – ihr, die Gläubigen, ich, der Ungläubige, gemeinsam mit der enormen Masse von nomadischen Proletarier\*innen der ganzen Welt –, dann begrüsse ich dieses Zusammentreffen als eine wunderbare Sache und als ein wahres Versprechen für die Zukunft.

Paris, 24. Dezember 2015

Alain Badiou ist ein marxistischer Philosoph aus Frankreich.

# FREIE NIEDERLASSUNG FÜR ALLE: WILLKOMMEN IN EINER SOLIDARISCHEN GESELLSCHAFT!

**DIE KIRCHLICHE MIGRATIONSCARTA LÖST DEBATTEN AUS.**  
**THEOLOG\*INNEN UND MIGRATIONSPOLITISCHE AKTIVIST\*INNEN PLÄDIEREN FÜR POLITISCHE RADIKALITÄT UND BREITE BÜNDNISSE ÜBER KIRCHLICHE GRENZEN HINAUS.**

TEXT: MATTHIAS HUI

An der Tagung vom 23. Januar in Bern – sie bringt die Unterzeichner\*innen und Sympathisant\*innen der Migrationscharta zusammen und ist mit der Tour de Lorraine verknüpft – wird auch über das Thema Kirchenasyl diskutiert werden. Ist die Zeit gekommen, Frauen, Männer, Kinder, die aufgrund des bankroten Dublin-Regimes in andere Länder zurückgeschafft werden sollen und deren Leben und Würde mit Füßen getreten wird, in Kirchenräumen zu beherbergen? Auch zur Sprache kommen sollen Formen einer engeren Vernetzung der schweizerischen Basisbewegungen in- und ausserhalb der Kirchen, wie sie etwa im Ostschweizer oder Zürcher Solidaritätsnetz eingespielt sind.

Raum für diese Debatten schafft die Migrationscharta. Das Positionspapier des unabhängigen Netzes KircheNordSüdUntenLinks kam zur rechten Zeit. Es wurde im August 2015 unter dem Titel «Freie Niederlassung für alle: Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft!» veröffentlicht. Die Charta ist unabhängig von der Institution Kirche, auch wenn viele Verfasser\*innen beruflich in Strukturen der katholischen oder der reformierten Kirche in der Deutschschweiz arbeiten. Sie wollen die Kirchen auf ihren eigenen Grundlagen herausfordern: Die Kirchen sollten, so die Charta, «ihre Kräfte bündeln und sich mit geeinter Stimme unmissverständlich zur Migrationspolitik äussern.» Sie seien «zu schärfstem Protest und zum Vorlegen eigener Vorschläge gedrängt.» Kirchen bräuchten mehr politische Klarheit und mehr Mut zum Handeln. Kirchen müssten sich öffnen für Bündnisse; Veränderungen in der schweizerischen Migrationspolitik bedingen kluge, solidarische Kooperationen.

## Gleichheit – simpel und radikal

Der Kompass der Migrationscharta sind die biblischen Traditionen. Sie ermutigen zu Radikalität, sie dienen den Autor\*innen «nach wie vor als Grunderzählung und Grundlage zur Verwandlung der Verhältnisse». In der Charta werden drei Grundsätze für eine neue Migrationspolitik aufgestellt. Sie scheinen simpel, sind aber in ihren Konsequenzen radikal:

1. Gleichheit: «Wenn es um Migration geht», so heisst es in der Charta, «spielen Kategorisierungen eine entscheidende Rolle. Wirtschaftliche Nützlichkeit, „kulturelle Nähe“, Herkunft, Klasse, Geschlecht, Religion oder schlicht Rassismus entscheiden über Einschluss und Ausschluss.» Aber: «Aus biblisch-theologischer Sicht können diese Einteilungen nicht übernommen werden.» Die Gleichheit aller Menschen hat für die Autor\*innen auch Wurzeln in der herrschaftskritischen Grundstruktur der Bibel und in der jedem Menschen zugesprochenen Würde.

2. Gerechtigkeit: «Migration wird nicht zuletzt durch eine kapitalistische Wirtschafts- und Handelspolitik, durch Waffenexporte und durch einen nicht nachhaltigen Lebensstil verursacht, wodurch Lebensgrundlagen zerstört statt erhalten werden.» Die neoliberale These, «wonach es so etwas wie Gerechtigkeit nicht gebe», müsste verworfen werden. Auch hier der Rückbezug auf die eigene Tradition: In der biblischen Überlieferung ist Gerechtigkeit der rote Faden.

3. Solidarität: «Solidarisches Recht schützt die Kleinen und bändigt die Grossen. Das geltende Recht hat die umgekehrte Tendenz, die Habenden vor den Habenichtsen zu schützen. Es garantiert eher das Eigentum als das Leben.» Eine kritische Re-Lektüre der eigenen religiösen Quellen bereitet den Boden: «Solidarität ist die Übersetzung des biblischen Wortes Liebe und meint die Verantwortung für das Gemeinwesen, das Einstehen für die Rechte und Interessen der anderen, insbesondere der Schwächeren.»

Die Autor\*innen der Charta verstecken ihr Credo nicht. Sie wollen jene auf klare Positionen verpflichten, die in dieser Sprache und in den Kirchen zuhause sind. Sie sind aber weit davon entfernt, religiöse Verankerungen politischer Haltungen als alleinseligmachend darzustellen. Die Charta zieht nicht in einem fundamentalistischen und instrumentellen Verfahren Bibelstellen zur Legitimierung eigenen Handelns bei. Sie will Positionen in der gegenwärtigen Migrationssdebatte an theologischen Befunden und Erwägungen schärfen. Sie möchte radikal andere Denkrichtungen aufzeigen als die Unvernunft der herrschenden Migrationspolitik, welche auch den Wahnsinn des Sterbens im Mittelmeer verantwortet. Innenpolitisch will sie die nationalistisch und rassistisch angehauchte Monopolisierung des Feldes durch die SVP unterwandern. Das ist nötig, denn auch die Kirchen sind in der lauten Migrationssdiskussion im Schweizer Wahljahr 2015 erschreckend still geblieben.

## Maria, Josef & Co.

Von null beginnen muss man in den Kirchen nicht. Zum Beispiel Bern: Im internationalen Weihnachtsgottesdienst 2015 der Offe-

nen Kirche in der Heiliggeistkirche bestreiten Sans-Papiers und abgewiesene Asylbewerber\*innen das Krippenspiel, zusammen mit Menschen, die vor kurzem noch in einem Schweizer Gefängnis waren, und mit Menschen, denen ein Abtauchen bevorsteht. Sie spielen sich selber. Maria, Josef und das Jesuskind, die an den nationalen Grenzen in Ungarn scheitern. Nur Schlepper, in diesem Fall Engel, vermögen sie in die Schweiz zu bringen. Der Pfarrer der ägyptischen Gemeinde in Bern betet für Frieden und Gerechtigkeit für die Menschen in Syrien, in Jemen, im Sudan. Und er bittet um offene Grenzen. Die Kollekte des Gottesdienstes geht an ein Kollektiv von ehrenamtlich engagierten älteren Frauen; seit Jahren organisieren sie einen kirchlichen Mittagstisch für Flüchtlinge, die einen Nicht-eintretentscheid erhalten haben und sich mit Not hilfe durchschlagen müssen.

Konkrete Projekte mit Flüchtlingen wie diese sind Alltag in lokalen Kirchengemeinden und Pfarreien. Es kommt, wie sonst in kaum einer Organisation der Zivilgesellschaft, zu tausend Begegnungen mit Zugewanderten – oft auf Augenhöhe, wenn auch leider manchmal mit einem Schuss karitativen Paternalismus zu viel. Die Kantonalkirchen spielen eine zentrale Rolle in wichtigen Projekten – auch finanziell. In Bern zum Beispiel finanzieren die Kirchen die Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende, die Beratungsstelle für Sans-Papiers oder die Kirchliche Anlaufstelle Zwangsmassnahmen, die etwa mit einem Besuchsdienst für Frauen in Ausschaffungshaft einsteht. Die Kirchen – nicht immer ohne interne Auseinandersetzungen – bieten Raum für tamische Sprachkurse oder eritreische Kirchengemeinden, und sie sind involviert in das Berner Haus der Religionen.

So ist die Migrationscharta im Leben verankert. Sie schlägt den Aktiven an der Basis Handlungsperspektiven vor und sie will die oft konservativen und mutlosen Kirchenleitungen zu eindeutigeren Positionen bewegen. Der reformierte Berner Synodalrat setzt sich nun mit der Migrationscharta auseinander.

### Menschenrechte für alle

Noch etwas zeichnet die Migrationscharta aus – ihr konsequenter Bezug auf die Grundrechte, die Menschenrechte: «Die Grundsätze der Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität prägen die Menschenrechte. Die UNO-Menschenrechtskonventionen, eingebettet in das gesamte Völkerrecht (zu dem sich die Schweiz im Art. 5 ihrer Verfassung verpflichtet), dienen dem Schutz grundlegender Aspekte der menschlichen Person und ihrer Würde und gelten für alle Menschen. Sie schützen jeden Menschen insbesondere vor der Willkür

des Staates. Die Europäische Menschenrechtskonvention EMRK und der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte EGMR stellen eine kaum zu überschätzende rechtliche und zivilisatorische Errungenschaft dar.»

Hier kann die Charta einen kritischen Beitrag zur Debatte in der Linken leisten. Zu oft werden die Menschenrechte, die nun von rechts systematisch angegriffen werden, auch von links nur instrumentell verwendet und nicht als Referenzrahmen einer umfassenden fortschrittlichen Politik. Mit ihren politischen Vorschlägen zur Stärkung der Grundrechte sucht die Charta, aus einer radikal linken Position heraus, Bündnismöglichkeiten mit den Träger\*innen der liberalen Tradition in der Schweiz. Der Schweizer Strafrechtler Martino Mona plädiert seit längerem für das Recht auf Immigration im liberalen Staat: «Man definiert sich selber als liberalen Staat – und in der Migrationspolitik macht man das Gegenteil. Man lässt willkürlich bestimmte Einzelinteressen überwiegen und schützt zufällige Privilegien und Reichtümer. Das passt nicht zusammen.»



PfE0494-GR-160411

Kampf für Menschenrechte insbesondere auch jenen, die im Globalen Süden zuhause sind und nicht migrieren müssen sollen. Darüber hinaus gilt der ungeteilte

Die Ausrichtung der migrationspolitischen Debatte an den Grundrechten hat weitläufige Konsequenzen. Im besten Fall trägt die Debatte zu einer gesellschaftspolitisch umfassenden, die Verhältnisse radikal verändernden Dynamik bei. Es geht nicht nur um Eritreer\*innen oder um Syrer\*innen. Gemeint sind globale Gerechtigkeit und Sicherung der Existenz für alle. Wenn – zum Beispiel in der Schweiz – die Menschenrechte gestärkt werden, werden mit den Migrant\*innen im gleichen Zug auch andere verwundbare Gruppen besser vor Diskriminierungen geschützt. Wenn Partizipation und Selbstbestimmung eingefordert werden, erweitern sich demokratische Spielräume für alle.

**Matthias Hui** ist Redaktor der Zeitschrift «Neue Wege – Beiträge zu Religion und Sozialismus» und Mitautor der Migrationscharta.

[migrationscharta.ch](http://migrationscharta.ch)



ÖFFNUNGSZEITEN  
MO-FR 7:30-12:30 // 16:00-19:00  
SA 7:30-16:00 // SO 8:00-13:00  
FAIR UND BIO  
**Q-LADEN**

Quartierhof 1 // 3013 Bern // 031 331 66 67 // q@lorraine.ch // www.q-laden.ch



#### FAHNE

70 x 100 cm

15.– Fr. / Soli-Preis 20.– Fr.

Versandkosten zusätzlich 7.– sFr.  
Bitte den entsprechenden Betrag vorauszahlen auf:

augenau Bern  
PC 46 – 186462 – 9  
IBAN: CH08 0900 0000 4618 6462 9

Bestellung mailen an:  
bern@augenau.ch



#### BÄDETUCH

100 x 150 cm,  
zweifarbiges Frotteebadetuch aus Biobaumwolle

45.– Fr. / Soli-Preis 50.– Fr.

Mit dem Erlös werden migrationspolitische  
Projekte unterstützt.

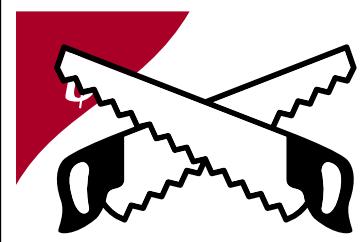
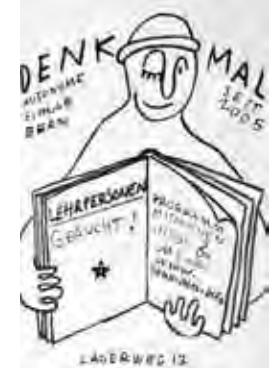


#### T-SHIRT

schwarz aus Biobaumwolle,  
mit 2farbigem Iris-Siebdruck

frau / mannl:  
**small / medium / large**

30.– Fr. / Soli-Preis 35.– Fr.



## HOLZLABOR

[holzlaborbern.ch](http://holzlaborbern.ch)

**ortoloco**  
Die regionale Gartenkooperative



## Markt überwinden. Wirtschaft gestalten.

solidarisch - selbstverwaltet - lokal - kooperativ

**DAS GRÜNE BÜNDNIS SAGT:  
REFUGEES WELCOME!**



## Die demokratischste Zeitschrift der Schweiz!



Das aktuelle Heft zum Thema «Flucht»

Wir schreiben nicht nur über neue Wirtschaft, wir praktizieren sie auch: Seit 19 Jahren bestimmen die Leser\_innen des Zeitpunkt den Abopreis selber.

Die freie Preisgestaltung ist nur die Oberfläche dieses Magazins. Im Innern

herrschen konstruktiver Anarchismus, Begeisterung für neue Ideen und die Geschichten mutiger Menschen.

**Unser Vorschlag zum Kennenlernen:**  
Ein Schnupperabo mit 3 Nummern à Fr. 20.– (statt 30.– am Kiosk).

Sie zahlen, was Sie möchten,  
wir schreiben, was wir wollen.

**Garantie:** wenn die erste Nummer nicht gefällt, genügt eine Mitteilung zur Stornierung.

**ZEITPUNKT**, Werkhofstrasse 19  
4500 Solothurn. Tel. 032 621 81 11  
[www.zeitpunkt.ch](http://www.zeitpunkt.ch)

# PROG RAMM

REFUGEES WELCOME

# TOUR★DE LORRAINE

21. - 24.01

# 2016

**TICKETS**  
**KEIN VORVERKAUF**

ABENDKASSE AB 19.00H BEI DER TURNHALLE IM PROGR. IN DER REITSCHULE, BEIM QUARTIERHOF IN DER LORRAINE UND LUNA LLENA.

**SOLIPREIS: 35 FR.  
REGULÄR: 30 FR.  
REDUZIERT: 25 FR.**

[WWW.TOURDELORRAINE.CH](http://WWW.TOURDELORRAINE.CH)

**FILME  
THEATER  
WORKSHOPS  
KONZERTE**

BUMSHANKAR  
INBETWEEN GREEN  
OLGAS BAGASCH  
INSANITY ALERT  
100 BLUMEN  
**NOFNOG**  
ULTRAVIOLETT  
DAVE ELEANOR  
DJ. BADÉ VANNÉ  
DEAN WAKE  
FABULOUS  
CHIPSY DICKS  
VATER MORGANA  
**DJ SATCH**  
DERZENSOR  
A TRIBE CALLED KNARF  
CAPITAL SOUL SINNERS  
**RADIO BAMBOO**  
SOUNDSYSTEM  
PULLUP ORCHESTRA  
IVANIVANOVICH & THE KREML KRAUTS  
**DJN INCONNUE**  
SMITH & SMART  
OPEN SEASON SOUNDSYSTEM  
LENA STOEHRFAKTOR  
ALJED DUND MXIML  
NÜT VERUNGUET  
ZAPJEVALA  
**BELTONS**  
MAX RAPTOR  
BAUMON FAVRE JUKEBOX  
**SISTER GOLD**  
RED'N'JONES  
ORWELL & PHIL  
**MASTRA**  
PATRICK PODAGE

# DONNERSTAG, 21. JANUAR

## *Lesung*

### VOLO GEMEINSCHAFTSRAUM

Lorrainestrasse 15

#### 20.00 LESUNG MIT HAMED ABOUD

Der Syrer Hamed Abboud, geboren 1987, kommt aus Deir Ezzour und hat in Aleppo studiert. Er floh 2012, als die Reaktion der Regierung auf die friedlichen Proteste immer gewaltsamer wurde. Nach Ägypten und Dubai lebte er ein Jahr in der Türkei. Aufgrund fehlender Perspektiven entschied er sich 2014 nach Europa zu kommen. Heute lebt er als anerkannter Flüchtling in Österreich. Seine Texte handeln vom Erleben in Syrien, von Verfolgung, Flucht und dem Alltag unter einem diktatorischen Regime. Sie bestechen durch eine sarkastische Erzählweise. Abboud veröffentlichte seinen ersten Gedichtband «Der Regen der ersten Wolke» im Jahr 2011. 2015 gewann er das Stipendium «Jean-Jacques Rousseau» der Akademie Solitude in Stuttgart und dieses Jahr wird er seine nächste Gedichtsammlung publizieren.

#### 23.00 KEIN MENSCH IST ILLEGAL

Simon Labhart und Tina Bopp, CH 2011, 53 Minuten

Sie leben unsichtbar mitten unter uns. Papierlos oder in einem ungeregelten Aufenthaltsstatus warten sie jahrelang auf eine Antwort. Im Juni 2010 halten 300 Flüchtlinge und Aktivist\*innen die Kleine Schanze in Bern eine Woche lang besetzt. Porträtiert werden drei Iraner, die unabhängig voneinander in ihrem Asylheim in den Hungerstreik treten und sich auf der Kleinen Schanze kennenlernen. Eine Momentaufnahme eines aussichtslos scheinenden Kampfes gegen Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit.

#### 00.15 DER RASSIST IN UNS

Jürgen Schlicher, D 2014, 74 Minuten

39 Menschen nehmen an einem Antirassismus-Training teil. Ziel ist es, zu zeigen, mit welchen Gefühlen Menschen zu kämpfen haben, die wegen eines beliebigen Merkmals benachteiligt werden. Ein Experiment, das aufzeigt, wie effizient struktureller Rassismus funktioniert – bei (fast) allen.

# FREITAG, 22. JANUAR

## *Kino*

### KINO IN DER REITSCHULE

#### 19.30 16 KURZFILME DER BERNER BERATUNGSSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

max. 3 Minuten, CH 2015

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers hat 2015 einen Kurzfilmwettbewerb zum Thema Sans-Papiers ausgeschrieben. Eingegangen sind 16 wunderbare, kreative, berührende, zum Denken anregende, poetische und treffende Filmbeiträge, von denen eine Auswahl an der Tour de Lorraine gezeigt wird.



[www.sanspapiersfilm.ch](http://www.sanspapiersfilm.ch)

#### 21.00 WELCOME

Philippe Lioret, F 2009, 110 Minuten

Der 17-jährige Kurde Bilal ist nach langer Flucht aus seiner Heimat Irak in der nordfranzösischen Stadt Calais gelandet. Per Telefon versucht er, Kontakt mit seiner Freundin in London aufzunehmen. Sein grösster Wunsch ist es, sie bald wieder in die Arme schliessen zu können. Doch sein Versuch, in einem polnischen Laster heimlich nach England weiterzureisen, misslingt. Er beschliesst daraufhin, sein Glück aus eigener Kraft zu probieren: Er will trainieren, bis er es schafft, den Ärmelkanal schwimmend zu durchqueren. Im lokalen Schwimmbad trifft Bilal den Schwimmmeister Simon.

# SAMSTAG, 23. JANUAR

## *Tagung zur Migrationscharta*

Millionen Menschen flüchten oder migrieren an einen anderen Ort. Noch nie waren es so viele wie heute. Das fordert die Gesellschaften hier und dort heraus. Eine Gruppe von Theolog\*innen hat darüber reflektiert und sich in die Debatte eingemischt. Im August 2015 veröffentlichte sie die Migrationscharta «Freie Niederlassung für alle. Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft». Darin formuliert sie Grundsätze einer neuen Migrationspolitik aus biblisch-theologischer Perspektive.

An der Tagung wird am Morgen die Idee der «freien Niederlassung für alle» aus verschiedenen Blickwinkeln debattiert. Der Nachmittag steht unter dem grossen Thema «Willkommen!». Was bedeutet Willkommenskultur konkret im Quartier, in der Stadt, im Dorf? Ein grosses Plenum am frühen Abend soll die schweizweite Vernetzung fördern und den Engagierten neuen Schwung verleihen. Hereinspaziert und bienvenue, benvenuti, bainvegni, willkommen!

Tagungsbeitrag: Richtpreis 30 Fr. Anmeldung: [migrationscharta.ch](http://migrationscharta.ch)  
Teilnahme auch ohne Anmeldung möglich.

### KIRCHGEMEINDEHAUS JOHANNES

#### PFARREI ST. MARIEN

Wylerstrasse 5 / Wylerstrasse 24 – 26  
und verschiedene andere Räume in der Lorraine Bern

#### 09.45 WILLKOMMENSKAFFEE

#### 10.15 BEGRÜSSUNG

#### 10.30 KOMMENTARE ZUR MIGRATIONSCARTA AUS DREI BLICKWINKELN

Prof. Dr. Gianni D'Amato, Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien und Nationaler Forschungsschwerpunkt NCCR on the move, Université de Neuchâtel  
Aurora García, Gewerkschaftssekretärin Migration, Zentralsekretariat Gewerkschaft Unia  
Prof. em. Dr. Pierre Bühler, Theologe

#### 11.15 PAUSE

### **11.30 PODIUM «FREIE NIEDERLASSUNG FÜR ALLE»**

mit Prof. Dr. Gianni D'Amato, Aurora García, Prof. em. Dr. Pierre Bühler  
Moderation: Sonia Hasler, SRF Mittag

**12.30 MITTAGESSEN** «Teilet»: Brot von der Ässbar (aess-bar.ch). Jede\*r bringt etwas mit, das dazu passt.  
KGH Johannes und St. Marien

### **13.30 WORKSHOPS 1. BLOCK**

**15.00 PAUSE** (KGH Johannes)

### **15.30 WORKSHOPS 2. BLOCK**

**17.30 NATIONALES PLENUM:** Wie vernetzen wir uns schweizweit? Gemeinsame Kampagne? Gemeinsame Forderungen? (Johanneskirche)

**18.45 ABENDGEBET** (Marienkirche)

**19.15 BANQUET RÉPUBLICAIN** mit einem Buffet aus aller Welt (KGH Johannes)

**20.30 Fest mit OLGAS BAGASCH** «Klezmer, Gipsy, Chansons – russischer Salat aus Bern» und **IN BETWEEN GREEN**

## **Workshops**

Da sowohl die Vorbereitungsgruppe der Tour de Lorraine wie die Leute von der Migrationscharta Workshops organisiert haben, wurde das Programm kurzerhand zusammengelegt. Deshalb ist das Angebot dieses Jahr besonders breit gefächert.

**BLOCK 1: 13.30 BIS 15.00**

**BLOCK 2: 15.30 BIS 17.00**

Alle Workshops werden in beiden Blöcken angeboten. Ausnahmen sind der Workshop 2 «Blue Eyed – (De-)Konstruktion von Rassismus» und der Workshop 5 «Human Library – Don't judge a book by its cover», die von 13 bis 17 Uhr dauern, und Workshop 19, «Urban citizenship – Kämpfe um Recht auf Teilhabe in der Stadt», der nur in Block II angeboten wird.

### **DURCHFÜHRUNGSSORTEN**

Siehe Plan. Im Denk:mal und in den Kirchgemeindehäusern Johannes und St. Marien gibt es «Anlaufstellen», wo du Auskunft bekommst, falls du einen Ort nicht finden kannst.

### **13.30-17.00 KINDERBETREUUNG**

im DENK:MAL am Lagerweg 12

Für Kinder ab 3 Jahren. Mitbringen: Wetterfeste Kleidung, evtl. Lieblingsspielsachen

### **1. FLÜCHTLINGE BEGLEITEN**

**KGH ST. MARIEN**

«Was steht in diesem Brief? Kommst du mit aufs Amt? Hast du Zeit für einen Tee? Wo kann ich dies oder jenes günstig kaufen?» Die Begleitung von Flüchtlingen ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Es ist deshalb wichtig, Erwartungen, Ansprüche und Motivationen zu klären. Welche Modelle gibt es? Wie können Begleitungen gestaltet werden? Worauf ist zu achten? Im Gespräch mit erfahrenen Aktivist\*innen beantworten die Teilnehmer\*innen diese Fragen für sich persönlich und tauschen Erfahrungen aus.

Leitung: **Patrizia Bertschi**, Netzwerk Asyl Aargau; **Jaime Armas**, Seelsorger der Aargauer Landeskirchen im Bundeszentrum Bremgarten/AG; **Matthias Rysler**, Solidaritätsnetz Sans Papiers Bern

### **2. FILM BLUE EYED – DIE (DE-)KONSTRUKTION VON RASSISMUS** (Doppelworkshop)

**BÖXLI, NEBEN DENK:MAL**

Im ersten Teil des dreistündigen Workshops sehen wir uns gemeinsam den Film «Blue Eyed» an, der einen Workshop der Anti-Rassismus-Aktivistin Jane Elliott dokumentiert. Der Film zeigt in eindrücklicher und bedrückender Weise, wie Rassismus innerhalb weniger Minuten anhand eines zufälligen Merkmals – der Augenfarbe – konstruiert werden kann. Die Konstruktion wird unmittelbar mit den Teilnehmer\*innen erzeugt, sodass die Erlebniswelt von Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind, unmittelbar real erfahrbar wird.

Im Anschluss analysieren und diskutieren wir den Inhalt des Films. Mögliche Aspekte sind strukturelle und institutionelle Diskriminierung in unserer Gesellschaft, die politische Dimension von Rassismus, die Bedeutung der Autorität in der Konstruktion von Rassismus, Möglichkeiten, sich selber zu schützen oder auch pädagogische Interventionsmöglichkeiten.

Film: Blue Eyed von Bertram Verhaag (1996), USA 1996, 90 Min.  
Leitung: **Klingsor Reimann**, Philosoph

### **3. BEGEGNUNG STATT VORURTEILE**

**KGH ST. MARIEN**

Essen tun wir alle. So gibt es verschiedene erfolgreiche Initiativen, die Flüchtlinge und Einheimische an einen Tisch bringen und helfen, Vorurteile abzubauen. Oft kann sich daraus eine informelle Patenschaft oder Freundschaft entwickeln. Auch beim Theaterspielen entstehen nicht nur Aufführungen, sondern Beziehungen und vielfältige gemeinsame Aktivitäten. Ess- und andere Kultur schafft Begegnung, Begegnung schafft Kultur. Wir stellen Projekte und Ideen vor, ihre Potenziale wie Probleme. Vernetzung wird ebenfalls ein Thema sein.

Leitung: **Myriam Egger**, Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen, Projektleiterin «Flüchtlinge zum Essen einladen», Bern; **Monika Golling**, Mittagstisch Offener St. Jakob, Zürich; **Nicole Stehli**, Theater «Malaika», Zürich

### **4. BETROFFENE BETEILIGEN – PARTIZIPATION BEI DER INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN**

**KGH ST. MARIEN**

Wo Betroffene ein Projekt mitprägen und mitgestalten können, nehmen sie das (Zusammen-)Leben selbst in die Hand. Entsprechend sind die Veränderungen tiefgreifender und nachhaltiger, als wenn sie nur versorgt würden. Das gilt sowohl bei Flüchtlingen wie auch bei den bereits hier lebenden Menschen. Nach einer kurzen theoretischen Einleitung werfen wir (partizipativ!) einen Blick in Praxisbeispiele und leiten daraus Minimalstandards und Leitlinien für ein gutes Gelingen solcher Aktionen ab.

Leitung: **Susy Mugnes**, Scalabrinimissionarin, Pfarrei St. Clara Kleinbasel; Gregor Ettlin, Pastoralraum Allschwil und Schönenbuch

### **5. HUMAN LIBRARY – DON'T JUDGE A BOOK**

**BY ITS COVER** (Doppelworkshop)

**WARTSAAL, VOLO-RAUM, LORAINESTRASSE 15**

Die Human Library wurde im Jahr 2000 in Dänemark als innovative Methode entwickelt, um Dialog zu fördern, Vorurteile abzubauen und Verständnis aufzubauen. Die menschliche Bibliothek schafft einen Raum für Gespräche und Austausch. Während der diesjährigen Tour de Lorraine findet eine Human Library zum Thema «Flucht» statt und die «menschlichen Bücher» sind Personen auf der Flucht, Asylsuchende und Menschen, die im Arbeitsalltag mit dem Thema konfrontiert werden. Du hast die Chance, dich im direkten Gespräch mit ihnen auszutauschen und Fragen zu stellen, die oft im Alltag keinen Platz haben. Komm und bilde dir deine eigene Meinung.

Leitung: **Loretta Scherler**, SCI Schweiz

## **6. DEUTSCHKURSE FÜR FLÜCHTLINGE UND MIGRANT\*INNEN**

### **KGH ST.MARIEN**

Freiwillige bieten gratis Deutschunterricht für Flüchtlinge an. Gute Deutschkenntnisse sind zentral für die Jobsuche wie für eine gute Integration. Viele Flüchtlinge können aber keinen offiziellen Deutschkurs besuchen. Im Workshop werden Beispiele kostenloser Angebote mit freiwillig Lehrenden vorgestellt: Wie funktionieren sie? Worauf muss man achten?

Leitung: **Stefanie Sierra**, Integra St. Gallen; Ueli Cremer, Autonome Schule Zürich; **Katrin Hermann**, Solinetz Zürich; **Stephan Meier**, Denk:mal Bern

## **7. FLÜCHTLINGEN WOHNRAUM ZUR VERFÜGUNG STELLEN**

### **KGH ST.MARIEN**

In vielen Kantonen sind die Aufnahmezentren voll. Ein Grund dafür ist auch der fehlende Wohnraum für Flüchtlinge, wenn sie das Durchgangszentrum eigentlich bereits verlassen könnten. Wir lernen Beispiele kennen von Initiativen, die Flüchtlingen Wohnraum zur Verfügung stellen. Einige sind noch ganz am Anfang, andere haben schon viel Erfahrung.

Leitung: **Verena Kallweit**, Kirchgemeinde Herzogenbuchsee BE; **Kathrin Buchmann**, Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen Bern; **Res Peter**, Kirchgemeinde Neumünster ZH

## **8. KIRCHENASYL**

### **KGH ST.MARIEN**

Das Kirchenasyl steht in einer jahrhundertealten Schutztradition. Dieser kirchliche Schutz wird von Migrant\*innen immer wieder in Anspruch genommen, wenn sie von Deportation bedroht sind. Die Kirchen sind herausgefordert, diesen Schutz zu bieten und kritisch vermittelnd die Klärung der jeweiligen Situation zu begleiten. Manfred Ruch und Andreas Schmutz haben Kirchenasyl in Bern miterlebt und mitgeprägt. Sie werden zusammen mit jemandem vom Collectif R, dem zurzeit laufenden Kirchenasyl in Saint Laurent in Lausanne (desobeissons.ch), in diesem Workshop erzählen.

Leitung: **Manfred Ruch**, Bern; **Andreas Schmutz**, Bern; **Collectif R**, Lausanne

## **9. MIGRATION UND ASYL AUS BIBLISCH-THEOLOGISCHEM SICHT**

### **KGH ST.MARIEN**

Biblisch-theologische Überlegungen zu einer offenen Migrationspolitik. In der biblischen Tradition spielen Migrationen und Flüchtlingssituationen eine zentrale Rolle. In der Charta wurden Grundsätze aus biblisch-theologischer Sicht formuliert. Können diese für die heutige dramatische Situation fruchtbar gemacht werden? Und welche Rolle und welcher Auftrag folgen daraus für die Kirchen?

Leitung: **Prof. em. Dr. Pierre Bühler**

## **10. WORKER CENTER: WIE AUS BETROFFENHEIT WIDERSTAND WIRD**

### **LORRAINE-SCHULHAUS**

Worker Centers sind in den 1970er Jahren in den USA entstanden. Es handelt sich dabei um soziale Räume von und für armutsbetroffene Arbeiter\*innen, vorwiegend Migrant\*innen. Diese Zentren sind eine Mischung aus Begegnung, Unterstützung/Beratung und politischer Mobilisierung. Es ist eine Hilfe zur Selbsthilfe, eine selbstorganisierte Interessenvertretung für Menschen, die keinen sozialen oder politischen Zufluchtsort haben. In der Schweiz gibt es migrantische Communities oder autonome Schulen, die ähnliche Ziele verfolgen. Das Bleiberecht-Kollektiv beschäftigt sich ebenfalls mit solchen Ideen für Basel und lädt zum Workshop ein, um Vorgehensweisen, Stärken/Risiken oder bereits gemachte Erfahrungen zu diskutieren.

Leitung: **Elango Kanakasundaram**, Bleiberecht Basel

## **11. SCHULBESUCHE ZUM THEMA ASYL UND FLÜCHTLINGE**

### **LORRAINE-SCHULHAUS**

Beim Workshop geht es darum, Erfahrungen miteinander auszutauschen, wie Schüler\*innen für die aktuelle Situation der Flüchtlinge sensibilisiert und Schulbesuche zum Thema Asyl gestaltet werden können. Direkte Begegnung mit Flüchtlingen können eine neue Sicht eröffnen: Was gilt es dabei aber zu beachten? Leitung: **Sabine Lenggenhager**, Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen KKF Bern; **Hanna Gerig**, Solinetz; Zürich, **Andreas Lustenberger**, Young Caritas

## **12. ENGAGIERT MIT EINEM DURCHGANGSZENTRUM/ EINEM BUNDESZENTRUM**

### **LORRAINE-SCHULHAUS**

In unserem Dorf leben Flüchtlinge in einem Durchgangszentrum. In unserem Quartier steht ein Bundeszentrum. Wie heißen wir die Leute willkommen? Wer engagiert sich wie und wo und wofür? Wo sind Fallen? Was hat sich bewährt? Beispiele und Erfahrungsaustausch.

Leitung: **Daniel Winkler**, Kirchgemeinde Riggisberg; **Fabienne Bratoljic** und **Nathalie Poehn**, Zivilgesellschaft in Asyl-Bundeszentren (ZiAB); **Roman Häfliiger**, Reformierte Kirche Burgdorf

## **13. CRASHKURS ASYL- UND AUSLÄNDERRECHT**

### **LORRAINE-SCHULHAUS**

Was steht eigentlich im Asylgesetz? Was davon ist für engagierte Freiwillige gut zu wissen? Worum geht es in groben Zügen im Ausländerrecht? Und was ist der Unterschied zwischen beiden? Nach einer knappen generellen Einführung beantwortet Anne-Marie Säxer Fragen und gibt aus ihrer langjährigen Erfahrung Auskunft. Leitung: **Anne-Marie Säxer**, Leiterin Fachstelle Migration Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn

## **14. WILLKOMMEN IN DER NÄCHSTEN KATASTROPHE!**

### **LORRAINE-SCHULHAUS**

«Endlich!», dachten viele, als Deutschland die Grenzen öffnete. Zwei Wochen später plant die deutsche Regierung eine Asylverschärfung. Was ist da los? Wie passt eine «mörderische Abschottung» zu einer humanitären Flüchtlingspolitik? Ist nicht beides ein politisches Machtinteresse? Welche «Fluchtursachen» will die Politik «bekämpfen», wenn Europa gleichzeitig «global ausbeutet»? Also was sind Flüchtlings- und Asylrecht, die aktuelle Flüchtlingspolitik und die wirklichen Fluchtursachen? Wichtige Fragen, die wir klären müssen, bevor man sich mit Zustimmung, Ablehnung oder Alternativen dazu positioniert.

Leitung: Überzeit-Kollektiv

## **15. MIGRATION UND INTERRELIGIÖSER DIALOG**

### **KGH JOHANNES**

Im Workshop werden «Best practices» im interreligiösen Dialog aus Luzern und St. Gallen vorgestellt, so z.B. die Erfahrung vom Einrichten einer Hindubeisetzungsstätte an der Reuss in Luzern oder ein regelmässiges interreligiöses Gebet für den Frieden in St. Gallen. Platz wird ausserdem sein für den wechselseitigen Erfahrungsaustausch und das Berichten von anderen Praxisbeispielen aller Teilnehmer\*innen. Hintergrund ist dabei die Erfahrung, dass für Migrant\*innen, die in die Schweiz kommen und unter uns leben, der persönliche Glaube eine wichtige Kraftquelle ist. Der interreligiöse Dialog bietet deswegen die Möglichkeit, die Ressourcen von Migrant\*innen besonders im Bereich des Glaubens zu entdecken und auch als Integrationskraft zu fördern.

Leitung: **Nicola Neider**, Bereichsleiterin Migration/Integration, Pastoralraum Luzern; **Birke Horvath**, Pfarrerin Ökumenische Gemeinde Halden, St. Gallen; **Charlie Wenk**, pens. Gemeindeleiter Ökumenische Gemeinde Halden, St. Gallen

## **16. HÄRTEFÄLLE**

### **KGH JOHANNES**

Sans-Papiers praktizieren bereits das Recht auf freie Niederlassung, ohne dass dieses schon weltweit etabliert wäre. Sie haben deshalb ein grosses Interesse an einem geregelten Aufenthaltsstatus. Die vom geltenden Recht dafür vorgesehenen Möglichkeiten sind sehr restriktiv ausgestaltet. Welches sind diese Möglichkeiten, welche Schwierigkeiten stecken in ihnen, welche Unterstützung brauchen Sans-Papiers, um sie auch nutzen zu können?

Leitung: **Marianne Kilchenmann**, Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers; **Samuel Häberli**, Freiplatzaktion Zürich; NN, Mitarbeiterin der Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not, Bern

## **17. PROTÉGEONS LES SALAIRES ET LES EMPLOIS, PAS LES FRONTIÈRES!**

### **KGH JOHANNES**

L'acceptation de l'initiative «contre l'immigration de masse» le 9 février 2014 s'explique surtout par la pression sur les salaires subie par une majorité de la population active et les lacunes en matière de contrôles des entreprises. Le Syndicat Unia dénonce depuis plusieurs années le blocage, tant du Conseil fédéral que des associations patronales, qui empêche les améliorations nécessaires aux mesures d'accompagnement. Comment protéger les salaires et les emplois? Comment lutter contre les abus patronaux? Comment renforcer les solidarités sans frontières entre les salarié-e-s ?

Leitung: **Émilie Moeschler**, secrétaire régionale Unia Transjurane; **Achille Renaud**, secrétaire syndical Unia Transjurane

## **18. GEMEINSAM KIRCHE SEIN – ABER WIE? Einblick (und Ausblick?) in die Zusammenarbeit mit Migrationsgemeinden in der Evangelisch-reformierten und Katholischen Kirche**

### **KGH JOHANNES**

Die steigende globale Mobilität macht auch vor den Kirchen nicht halt. Viele Migrant\*innen haben das Bedürfnis, ihren Glauben in der Schweiz in ihrem sprachlichen und kulturellen Kontext zu leben. Im Workshop berichten Vertreter\*innen der Kirchen und der Migrationsgemeinden von ihrer (Zusammen-)Arbeit. Nach einer Austauschrunde mit den Teilnehmer\*innen werden gemeinsam Ideen zum weiteren Zusammenwirken von Kirchen und Migrationsgemeinden entwickelt.

Leitung: **Dinah Hess** (Leiterin des Zentrums für Migrationskirchen in Wipkingen); **Eveline Dürr** (Fachstelle Sozialarbeit, Kath. Kirche Region Bern); Vertreter\*innen aus evangelisch-reformierten und katholischen Migrationsgemeinden

## **19. URBAN CITIZENSHIP – KÄMPFE UM RECHT AUF TEILHABE IN DER STADT (nur im 2. Block)**

### **KGH JOHANNES**

Im Konzept von «urban citizenship» wird nicht Migration, sondern der ungleiche Zugang zu sozialen Rechten, Ressourcen und Teilhabe als Problem adressiert. In Toronto und New York haben soziale Bewegungen ihre Städte erfolgreich aufgefordert, sich gegen das nationale Migrationsregime zu stellen und den Bewohner\*innen unabhängig vom Aufenthaltsstatus Zugang zu sozialen Diensten zu verschaffen. Wir diskutieren Kämpfe um «urban citizenship» und fragen nach möglichen Anknüpfungspunkten in Bern – dies auch im Hinblick auf eine stärkere Verknüpfung von migrationspolitischen Bewegungen und Kämpfen um das Recht auf Stadt.

Leitung: **Sarah Schilliger**

## **20. GEMEINSAME KÄMPFE VON SANS PAPIERS UND AKTIVIST\*INNEN**

### **KGH JOHANNES**

In Basel läuft derzeit die Kampagne «Nicht ohne unsere Freund\*innen!» In dieser Kampagne betreibt eine Gruppe von Aktivist\*innen zusammen mit acht Sans-Papiers politische Arbeit, um eine breite Unterstützung für die Härtefallgesuche dieser Sans-Pa-

piers zu erzeugen. Im Workshop werden einige der Beteiligten dieser Kampagne sowie andere Teilnehmer\*innen ihre Erfahrungen in gemeinsamen Kämpfen von Sans-Papiers und Aktivist\*innen schildern. Auf Grundlage dieser Erfahrungen wollen wir dann gemeinsam Schwierigkeiten, Potenziale und Formen der Zusammenarbeit diskutieren.

Leitung: **Fabrice Mangold**, Nicht ohne unsere Freund\*innen

## **21. EUROPÄISCHE ASYLPOLITIK: SCHENGEN/DUBLIN-SYSTEM IN DER KRISE?**

### **KGH JOHANNES**

Die Schweiz ist seit 2008 durch ein Assoziationsabkommen in die Schengen-Dublin-Kooperation der EU eingebunden. Das Schengener Abkommen von 1990 beinhaltet die Aufhebung der EU-Binnengrenzen sowie die verstärkte Kontrolle und systematische Überwachung der Aussengrenzen. Die Dublinverordnung regelt das Prinzip des Erstasylstaates, wonach Flüchtlinge nur ein Asylgesuch stellen können, und zwar in der Regel in dem europäischen Staat, den sie als Erstes betreten haben. Dieses System steckt heute in der Krise.

Leitung: **Amanda Ioset und Heiner Busch**, Solidarité sans frontières

## **22. SUPERKRIEGSTREIBER\*IN**

### **KGH JOHANNES**

Workshop zu Schweizer Verstrickungen in Kriege und Konflikte weltweit. Schweizer Konzerne exportieren jährlich für mehrere Milliarden Kriegsmaterial, Dual-Use-Güter und besondere militärische Güter in die gesamte Welt. Schweizer Banken, Versicherungen und Pensionskassen investieren Milliarden in Kriegsmaterialkonzerne. Schweizer Hochschulen forschen im Auftrag der Rüstungsindustrie. Die Waffenlobby im Bundeshaus dient als Schmiermittel für all diese Drecksgeschäfte. Wer aber sind die schlimmsten Kriegstreiber\*innen? Finden wir es gemeinsam heraus!

Leitung: **Thomas Leibundgut**, Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA)

## **23. SOLIDARITÄTSHAUS ST. GALLEN**

### **KGH JOHANNES**

Ein offenes Haus für Flüchtlinge. Ein Begegnungsort für Migrant\*innen und Schweizer\*innen. Ein Haus mit niederschwelligen Hilfsangeboten. Das ist das Solihaus St. Gallen. Die Geschichte, wie das Haus entstanden ist, wie es organisiert ist. Wie ein Haus für Flüchtlinge, das von der Freiwilligenarbeit lebt, überleben kann.

Leitung: **Ursula Surber**, Präsidentin Solidaritätshaus St. Gallen

## **24. SEELSORGE FÜR ASYLSUCHENDE**

### **KGH JOHANNES**

Der OeSA (Oekumenischer Seelsoredienst für Asylsuchende) bietet im Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ) Basel einen Seelsoredienst an. Diese Arbeit hat diverse Aspekte: Erstkontakte herstellen, zuhören, Gespräche führen, Krisen auffangen, beten, religiöse Rituale begleiten, Vernetzung zu Kirchen und Moscheen. Vier von den Landeskirchen akkreditierte Seelsorgende haben Zugang zum EVZ, wo sie mit den Asylsuchenden Kontakte pflegen. Roland Luzi ist einer von ihnen und wird von seinen Erfahrungen berichten.

Leitung: **Roland Luzi**, ref. Seelsorger, OeSA Basel

## **25. FLUCHTHILFE GANZ KONKRET**

### **DENK:MAL**

Open Eyes Balkanroute ist mit einem 3,5-Tonnen-Fahrzeug, welches mit einer kompletten Infrastruktur ausgerüstet ist, entlang der Balkanroute unterwegs und versorgt nun Menschen auf der Flucht mit dem Nötigsten. Von Regierungsstellen und den etablierten NGOs ist wenig bis nichts zu erwarten. Die unzähligen

kleinen Solidaritätsstrukturen, die in ganz Europa wie Pilze aus dem Boden schießen, sind dagegen ein wunderbares Beispiel von grenzenloser Solidarität und Selbstorganisation. Sie sind es, die momentan ganz konkret Fluchthilfe leisten. Fluchthilfe heißt uns aktiv und konkret mit dem Bestreben nach Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit zu solidarisieren.

Leitung: Kollektiv Open Eyes Balkanroute

## 26. AUSSCHAFFUNG LEVEL IV FESSELUNGS-WORKSHOP

### DENK:MAL

Rekonstruktion einer Ausschaffung unter Level-IV-Bedingungen – Demütigung mit Todesfolgen. Wie lebensverachtend dürfen die Schweizer Behörden sein? Mit der willkürlichen Stempelung «renitent» kann in der Schweiz die Zwangsausschaffung unter Level -IV-Bedingungen vollstreckt werden; für so manche Person ein Todesurteil. In Gedenken an die Opfer einer weiterhin praktizierten Tortur. Anhand eines Filmes und einer Demonstration «der Fesselung am eigenen Leib» Anregung zur Diskussion.

Leitung: augenauf

## 27. MENSCHEN OHNE LEGALEN AUFENTHALTSSTATUS BEGLEITEN

### DENK:MAL

Angst, Unsicherheit, Ohnmacht prägen das Leben vieler Sans-Papiers. Sie sind illegal hier, ohne Arbeit, oft ohne Obdach – die Zukunft ständig ungewiss und kaum planbar. Ihre Begleitung ist anspruchsvoll. Erwartungen, Ansprüche und Motivationen sind zu klären. Was kann ich leisten? Wozu bin ich bereit? Wo sind meine Grenzen?

Leitung: Margrit Moser, seit über 30 Jahren für und mit geflüchteten Menschen unterwegs.

## 28. CRITICAL WHITENESS

### DENK:MAL

Schon mal darüber nachgedacht, was weiß zu sein bedeutet? Dass sich die Lebenswelt von weißen Menschen unterscheidet von derer anderer Identitäten? Dass das vielleicht was mit Rassismus zu tun hat?

Der Workshop bietet eine grundlegende Einführung in den Ansatz der kritischen Weissseinsforschung. Diese untersucht, wie Weisssein gesellschaftliche Norm wird (zum Eintrag «Mensch» in einem Lexikon gibt es immer eine weiße Person), unsichtbar ist (Weiße sehen sich selbst nicht als weiß) und mit Privilegien verbunden ist (je höher in der gesellschaftlichen Hierarchie, desto weißer die Veranstaltung). Er bietet Raum zur Diskussion über ursächliche, aufrechterhaltende Faktoren und Möglichkeiten der Emanzipation. Der Workshop richtet sich an alle Identitäten.

Leitung: Bleibrecht Bern

## 29. EUROPÄISCHES GRENZREGIME: WAS BRINGT 2016?

### DENK:MAL

Das Jahr 2015 wird als das Jahr in die Geschichte eingehen, in dem die Festung Europa zum ersten Mal seit mehr als 20 Jahren grundsätzlich ins Wanken gebracht wurde. Was aber hat sich seitdem getan? Konnte sich das europäische Grenzregime restabilisieren? Und was sind die Aussichten für das Jahr 2016? In diesem Workshop gehen wir der Frage nach, welche Dynamiken die umkämpfte Entwicklung des europäischen Grenzregimes antreiben und was wir ganz konkret zu seiner Veränderung beitragen können.

Leitung: Simon Sontowski, Universität Zürich

## Theater

### TOJO THEATER

#### 20.00 MOHRENKOPF IM WEISSENHOF

Theaterstück von und mit Mohamed Wa Baile. Stell dir vor, du wirst immer wieder von der Polizei angehalten und kontrolliert ohne konkreten Verdacht. Ohne Grund. Oh, wegen deiner Hautfarbe! Man nennt das Racial Profiling. Mohamed Wa Baile kennt diese Kontrollen zur Genüge. Denn er ist schwarz. Er ist in Kenia geboren, vor 15 Jahren in die Schweiz gekommen und in Bern daheim. Regelmässig wird er grundlos von Polizisten überprüft: auf seinem Arbeitsweg an die ETH Zürich oder vor der Kita, wo er seine Kinder abholt. Weil er sich mittlerweile weigert, den Ausweis zu zeigen, wird er aufgehalten, durchsucht und gebüsst.

## Kino

### KINO IN DER REITSCHULE

Kinoprogramm Tour de Lorraine (siehe Freitag; Anfangszeiten 30 Min. später)

#### 20.00 16 KURZFILME DER BERNER BERATUNGSSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

16 Kurzfilme, je max. 3 Minuten, CH 2015

#### 21.30 WELCOME

Philippe Lioret, F 2009, 110 Minuten

#### 23.30 KEIN MENSCH IST ILLEGAL

Simon Labhart und Tina Bopp, CH 2011, 53 Minuten

#### 00.45 DER RASSIST IN UNS

Jürgen Schlicher, D 2014, 74 Minuten

## Party

### BRASSERIE LORRAINE

Quartiergasse 17, Doors 21 Uhr

#### 21.30 NOFNOG (St. Gallen, Punkrock)

NOFNOG [NO FIGHT NO GLORY] heißt so viel wie «Kein K(r)ampf, kein Ruhm». Die vier Jungs aus dem kleinen Dorf Oberriet im Kanton St. Gallen stehen seit mehr als 10 Jahren für schnellen, rauen und einprägsamen Punkrock, der zum Mitsingen, Mitgrölen und Mittanzen animiert!

#### 23.00 ULTRAVIOLETT (Bern, Synthtrashpunk)

Ultravioletten zerren den Bindenpunkt durch die Verstärker! Wo die modifizierte Sinuswelle mit den Sechzehntschnäppchen eine Liaison eingeht, unterlegt vom Wummern des Basses, überschattet vom Keuchhusten der Gitarre und den Vocals, welche an Riot-Grrrl erinnern, sollte Bindenpunkt nicht weiter erklärt werden müssen.

#### 00.30 DAVE ELEANOR (Aargau, experimenteller Pop, Ambient, Bassmusic)

Wunderschön und sorgfältig produzierte Klänge, die Raum und Zeit zur Entfaltung erhalten, dazu in ihrer Reduktion aufs Wichtigste elegant funkelnende Rhythmen.

## DANACH Disco mit **BADÉ VANNÉ** (Bern)

Badé Vanné spielen ein explosives Gemisch aus trashigen Heulern und elektrisierenden Vibes, gespickt mit hochkarätigen Perlen von Riot bis Disco New Wave.

Gemütern mit ihren Geschichten von verglühender Liebe, langen Abschieden und augenzwinkernden Scherzen. Chansons de l'Est et du coin – Musik aus Osteuropa und von nebenan mit Herzblut, Schweiß und berstenden Saiten!

## BURGUNDER BAR

Speichergasse 15

### 22.30 **VATER MORGANA**

Vater Morgana schafft musikalische Illusionen. Mit funkigen Beats und verspielten Texten lädt das Quintett zum Durchdrehen ein. Kein Musikstil bleibt unangetastet, um die Geschichten des Sing & Song Rappers Rety del Rey in den richtigen Kontext zu stellen.



### AB 0.00 **DJ SATCH UND DERZENSOR**

DJ Satch und derZensor spielen mit grösster Sicherheit und unendlicher Eleganz die tanzbarsten Indie- und Britpoptracks, die ihr euch vorstellen könnt!



## FRAUENRAUM

Reitschule, Doors 22 Uhr

### 23.00 **LENA STOEHREFAKTOR** (Berlin)

Ich bin Lena Stoehrfaktor. Ich mache Rap (seit ca. 2003), weil ich aktiv etwas zur Hip-Hop-Kultur beitragen will, um mich mehr mit ihr identifizieren zu können und weil es mir irgendwann nicht mehr gereicht hat, abzuwarten, bis jemand mal einen Track macht, der mich bewegt.



## DACHSTOCK

Reitschule, Doors 22 Uhr

### 22.30 Wild Wild East: **PULLUP ORCHESTRA** (Bern), **IVAN IVANOVICH & THE KREML KRAUTS** (Trier)

Brass, Balkan Beats, Jazz, HipHop, Ska, Punk, Polka, Offbeat  
Wir brauchen keine faden Silvestervorsätze, sondern klare Handlungsansätze. Diskurskorrektur durch direkte Aktion und eine Partei und splittergruppenübergreifende Solidarisierung ist längst überfällig! Zur Kontaktaufnahme seien an der TDL somit alle im Dachstock zum Tanz geladen: Verbrüdern und verschwestern wir uns zum treibenden Sound der zehnköpfigen Hip-Hop-Brass-Truppe Pullup Orchestra sowie zum PolkaOffSkaBeat der Kreml Krauts.

### AFTERPARTY: **DJN INCONNUE** (Bern)

### 1.00 **ALICE D UND MXIML**

Genre: Dhirrry psycho happy hip hop  
Alice Dee macht Rapmusik für alle Suchenden und Freaks – eine wahnsinnige Odyssee zum Licht. Poesie durch eine alltägliche Erfahrung des Scheiterns und herausfordernder Abenteuer.

### **ANSCHLIESSEND** Party mit **DJ MADAME CHAPEAU**

\*Die Veranstaltung ist offen für alle Geschlechter.

## DU NORD

Lorrainestrasse 2

### 22.30 **ZAPJEVALA**

Zapjevala entführt dich in eine rumänische Kaschemme oder in die Quartierbeiz um die Ecke zu skurrilen Gestalten und trunkenen

## GRAFFITI

Scheibenstrasse 64, Doors 20 Uhr

### 21.00 INSANITY ALERT (Innsbruck)

Crossover-Thrash-Metal-Skate-Punk

Insanity Alert aus dem Tirol gibt es zwar erst seit 2011, doch bereits mit ihrem Debutalbum sorgen die vier Musiker für Furore, durchgehend positive Kritiken und hinterlassen, wo sie auftauchen, eine begeisterte Fangemeinde. Noch selten war gute Laune so melodiös und Musik so ansteckend.

### 23.00 100 BLUMEN (Düsseldorf)

Industrial-Elektro-Punk'n'Bass

Eine Band mit Gitarre und Schlagzeug; Rhythmic-Noise und Elektro werden mit Einflüssen von Punk und Hardcore-Punk versehen. Dabei herausgekommen ist treibender Elektro-Punk. Mal düsterer, mal spassiger, mal punkiger, mal elektronischer, mal schneller, mal langsamer.

Live-Konzerte dieser Band sind energiegeladen, unterhaltsam und berühmtberüchtigt dafür, eine begeisterte 100-Blumen-Bewegung zurückzulassen.

## ISC

Neubrückstrasse 10, Doors 22 Uhr

### 0.00 SMITH & SMART (Berlin)

Abartiger Hip-Hop aus dem familiären Untergrund. Live meistens eine gemütliche Gymnastikparty, auf Schallplatte auch mal dadastisch, kritisch und bekloppt. Hier trifft tigte Turntabletechnik auf theatralische Tanzbarkeit.



### ANSCHLIESSEND OPEN SEASON SOUNDSYSTEM (Bern)

Open Season steht für Durchfeiern und Abgehn, für heisse Clubs und kühles Bier, für Mucke, die was taugt und uns die Nacht versüßst. Open Season steht für Reggae und für Bass, India Style, für zwei, drei Biere zu viel und den guten Moment zwischen zu spät und zu früh.

## CAFÉ KAIRO

Dammweg 43

### 22.00 A TRIBE CALLED KNARF (Hamburg)

Das Trio aus Hamburg hat Trash, Elektro, Twist, fette Beats und höchst politische Texte zur Kernschmelze gebracht. Das ist unterhaltsam und geht in Kopf, Schultern, Bauch sowie Beine gleichzeitig. «This is the heavy heavy No Deutschland Sound!»

### AB 00.00 Disco mit den CAPITAL SOUL SINNERS (Bern)

## KAPITEL

Bollwerk 41

### AB 23.00 MASTRA (Sirion Rec, bons vivants)

PATRICK PODAGE (Noir, Circle Music)

TADEO DOBERSKA

Style: House, Deep House, Techno

## LUNA LLENA

Scheibenstrasse 39

### 21.00 BUMSHANKAR (Bern)

Mit Drum-Beats in Kombination mit Loops und Samples aus dem Laptop rückt das Quartett in Richtung Electro/Dancefloor. Spacig-tranige Gitarren sorgen für Aufhorchmomente und die Posonne bringt nicht nur Ska-Grooves; sie verdubbt die Tunes der vier Berner sprichwörtlich. Das Didgeridoo erdet den Sound und lässt die Mischung noch explosiver werden.



## O BOLLES

Bollwerk 35

### 23.30 NÜT VERUNGUET (Thun) Bester Thuner Blues! Fantastische Stimme – beeindruckende Show!

## Q-HOF

Quartierhof 1

### AB 19.00 Im Garten vom Lebensmittelladen «Die Q» gibt's HEISSE SUPPE, GLÜHMOST UND MAGENBROT.

## SOUS LE PONT

Reitschule, Doors 21 Uhr

### 22.30 BELTONS (Biel)

Ausgerüstet mit hypnotisierenden Riffs und einem treibenden Drum. Verschwitzt, roh, elektrisierend, trashig, rollend und nicht zuletzt tanzbar. Inspiriert von Bluesgrössen wie Mississippi Fred McDowell bis Howlin' Wolf, vermag das Trio auch den trägesten Zuhörer in Schwung zu bringen.

### **00.30 MAX RAPTOR** (Burton-upon-Trent)

Max Raptor spielen eine dynamische Mischung aus Brit-Punk gepaart mit der Energie des melodischen Punk Rocks. So entstehen Songs, welche Hymnencharakter haben und wohl jeden zumindest zu einem fortgeschrittenen Mitwippen animieren werden.

### **02.00 LYVTEN** (Zürich)

In Postpunk-Manier und mit einem guten latenten Groll thematisiert die Band in deutschen Texten die kleinen Verzweiflungen des alltäglichen Daseins: Kleinigkeiten, die nicht so sind, wie sie sein sollten; bittere Tropfen, die in der Summe zur trüben See werden können. Aber nein, im Zweifel ertrinken LYVTEN nicht. Dafür fehlt es an plumpen Punk-Parolen, und dafür kommen die Stücke auf ihrer ersten EP zu melodiös und mit einem starken 90er-Indie-punk-Feeling daher.

### **AB 05.00 KATERFRÜHSTÜCK MIT IRISH FOLK**

## **TOJO THEATER**

Reitschule

### **23.00 TOJO-DISCO** mit **RADIO BAMBOO SOUNDSYSTEM**

Mit easy Reggae Music, Tropical Sounds und Oldschool Island Vibration bringen die Thuner DJ's Big Daddy und Da Professor seit Jahren den Keller des Café Mokka zum Kochen. Fernab von Ganster Ragga und Battymann Killersounds heizen Radio Bamboo Soundsystem mit ihrem Sunshine Reggae das Tojo an der Tour de Lorraine auf karibische Temperaturen. One Love and Unity.

## **TURNHALLE IM PROGR**

Speichergasse 4

### **22.00 BAUMON FAVRE JUKEBOX**

Eine Mensch gewordene Jukebox! Eine live Disco! Ein vielhändig gespieltes live DJ-Set von Florian Favre am Piano und Simon Baumann aka Baumon am Schlagzeug. Die Disco entsteht zusammen mit dem Publikum, es steuert Tempo und Stil der Musiker. Irgendwo zwischen 60s-Soul, 70s-Disco, 80s-Funk, 90s-House und 2000er-Afrobeat.



**DANACH CANSION** (katermukke, ursl) live und **SANMON** (basso profondo, spiegelkiste)

## **WARTSAAL**

Lorrainestrasse 15

### **21.30 DEAN WAKE** (Bern)

Man muss hinhören. Zu selten sind sie, diese Bands, die ohne Filter und Firlefanz ihre Spuren ziehen. Die Songs, die Sounds entwickeln ihren ganz eigenen Charme, sind mal eben zart hingehaucht und gespielt, beinahe beiläufige Skizzen. Aber Vorsicht: Diese filigranen Gebilde verdichten die vier Musiker immer wieder meisterlich zu einem veritablen musikalischen Sturm.



### **23.00 FABULOUS CHIPSY DICKS**

Born in 1800 the fabulous gipsy dicks wanted to do something new and get rich! So here they are.

## **ZOO BAR**

Lorrainestrasse 69 (Eingang Talweg), Doors 18 Uhr

### **19.00 SISTER GOLD** (Bern)

Singer/Songwriter

Die Berner Sängerin Sister Gold versetzt zuckersüsse französische Chansons mit einer gehörigen Portion Liebeskummer oder gibt frischen Brit-Pop-Nummern eine grosse Kanne Soul hinzu – alles aus eigener Feder und zum ersten Mal auf einer Berner Bühne.

### **20.30 RED'N'JONES** (Bern)

Soul, R'n'B

Nach wie vor liebäugelt Jones' Musik mit dem Pop, tut dies jedoch nur, um den Erwartungen kurz darauf zu trotzen. So platzen hart gespielte Stromgitarren in sanfte Soulklänge, entspannt zurückgelehnte Grooves münden urplötzlich in ausufernden Rock-Riffs.

### **22.00 ORWELL & PHIL** (Bern)

experimental dance music

Tomas Hohler (drumcomputer, electronics) und Philipp Schlotter (moog, keys, electronics) alias Orwell & Phil sind zwei Absolventen der HKB-Jazz-School, die mit viel Elektronik, wundervollen analogen Synthesizern und vertrackten Rhythmen aus Drumcomputern sonderbar tanzbare Klangstmosphären zaubern.

### **AB 23.00 DJS, TANZMUSIK**

## KIRCHGEMEINDEHAUS JOHANNES

Wylerstrasse 5

### 20.30 IN BETWEEN GREEN

Joël Eichelberger und Luzia Stankowski bringen mit Gesang, Geige und Gitarre irish-amerikanischen Folk in eigener Interpretation auf die Bühne. Stimmungen von melancholisch bis fröhlich, Reiseberichte und Naturbetrachtungen, mal keck springend über Felder und mal sanft schaukelnd im Wind. In Between Green ...

### 21.30 OLGAS BAGASCH

Klezmer, Gipsy, Chansons – russischer Salat aus Bern  
Fünf Frauen, ein Mann, zehn Instrumente, unzählige Koffer und Geschichten im Gepäck. Lieder über Olga, die mit ihrer Tasche voller Erinnerungen durch die Welt zieht, über die grüne Kusine, die nicht spricht, sondern nur singt, oder vom kleinen Mann, der mit Sack und Pack in einem grossen russischen Wald verschwindet. Dazu gibt es musikalischen Speck und Wodka, Aluminiumgurken und Saucissons. Olgas Bagasch komponieren Eigenes und interpretieren Traditionelles.

## SONNTAG, 24. JANUAR

### *Kontakt-Forum und Vernetzungstreffen*

Kontakt und Vernetzung von und mit bestehenden Gruppen und Projekten, die sich für geflüchtete Menschen und eine solidarische Asylpolitik einsetzen. Wie können wir auf eine repressive und hassergfüllte Politik reagieren? Welche Unterstützung brauchen geflüchtete Menschen? Welche Initiativen gibt es und wo kann ich mich einbringen?

### LÖSCHER

Alte Feuerwehrkaserne, Viktoriastrasse 70

### AB 12.00 BRING-WAS-MIT-BRUNCH

mit dem Verein «Integration Zusammen»

### 14.00 POETISCH-POLITISCHER INPUT

von Guy Krneta, freischaffender Autor

### 14.30 – 17.00 WORLD CAFÉ

Verschiedene Gruppen und Projekte, die sich für geflüchtete Menschen und eine solidarische Asyl- und Migrationspolitik einsetzen, stellen sich vor. Alle Interessierten können Möglichkeiten für ihr persönliches Engagement abklären oder neue Formen der Unterstützung suchen, gemeinsam über Aktionsmöglichkeiten und Themen diskutieren, Aktionen planen, sich vernetzen.



	LESUNG	WORKSHOPS	THEATER	KINO	KONZERT / DJ	KASSE
A KGH JOHANNES	★					
B KGH ST. MARIEN	★					
C DENK:MAL, BÖXLI	★	★				
D LORRAINESCHULHAUS	★					
E LÖSCHER	★	★				
1 REITSCHULE						★
2 O BOLLES, KAPITEL						★
3 TURNHALLE						★
4 BURGUNDER BAR						★
5 ISC CLUB						★
6 DU NORD						★
7 WARTSAAL, VOLO-RAUM	★	★				★
8 BRASSERIE LORRAINE						★
9 Q-LADEN, CAFE KAIRO	★					★
10 ZOO BAR						★
11 LUNA LLENA						★
12 GRAFFITI						★

# MIT HERZLICHEN GRÜSSEN VON DER SCHLEPPER- UND SCHLEUSERTAGUNG

**EIN PERSÖNLICHER TAGUNGSRÜCKBLICK. IM OKTOBER 2015 TRAFEN SICH IN MÜNCHEN INTERESSIERTE ZU EINER FACHTAGUNG DER BESONDEREN ART.**

TEXT: ELLEN HÖHNE

Die «Internationale Schlepper- und Schleusertagung (ISS)» in München sorgte bereits im Vorfeld für Diskussionen: Empörung beim bayrischen Innenminister, Mobilisierung von einem rechtspopulistischen Häufchen, Pressewirbel. Und eine Menge Interessierter, die vorbei an funkelnenden Diamantenläden in der Maximilianstrasse in die Münchner Kammerspiele kamen. Offiziell war die Schlepper- und Schleusertagung als Kunstaktion und Satireprojekt deklariert, auch wenn der Intendant der Kammerspiele, Matthias Lilienthal, betonte, eine ernsthafte Diskussion führen zu wollen. Die Website der Tagung mutete seriös an und nannte als Ziel die «Image-Aufwertung sowie die damit einhergehende Neubewertung der Dienstleistungen Schleppen und Schleusen».

## Kriminalisierung der Fluchthilfe

Schlepper und Schleuser, diese Bezeichnungen kursierten 2015 in Deutschland besonders stark. Immer dann, wenn es nötig schien, eine Strategie im Umgang mit Flüchtlingen und Asyl zu präsentieren. Wenn wieder keine solidarische Einigung auf EU-Ebene erzielt werden konnte, verwiesen deutsche Politiker\*innen darauf, dass man nun sehr ernsthaft gegen Schlepper\*innen und Schleuser\*innen vorgehen müsse. Gemeint waren vor allem die Aktivitäten des deutschen Militärs im Mittelmeer. Seit Oktober 2015 kreuzen Kriegsschiffe und U-Boote mit EU-Mandat vor den libyschen Hoheitsgewässern. «EUNAVFOR Med – Operation Sophia» nennt sich die militärische Intervention, bei der Schiffe angehalten, durchsucht, gegebenenfalls zerstört und Festnahmen vollstreckt werden dürfen. Doch auch als Folge vermehrter Grenzkontrollen an den EU-Binnengrenzen sassen 2015 zeitweise knapp 800 Menschen in bayrischer Untersuchungshaft, wegen Verdachts auf «Einschleusen von Ausländern».

Die Praktiken Schleppen oder Schleusen sind im deutschen Alltagsjargon ganz nah an Verbrechen wie Menschenhandel und organisierte Kriminalität gerückt. Ein Ziel der Münchner Tagung bestand darin, einen differenzierten Blick auf diese Menschen und ihre Praxen zu werfen. Es gibt Menschen, die Fluchthilfe leisten und dabei das Wohl von Geflüchteten gefährden. Allerdings hält

das deutsche Strafgesetzbuch hierfür Paragraphen bereit, die unmenschliches Verhalten verurteilen. Der Rechtsanwalt Axel Nagler betonte im Podiumsgespräch, dass es demnach keinen Schleuserparagraphen brauche, mit denen Fluchthilfe von vornherein kriminalisiert wird. Solange es Fluchthindernisse gibt, die nicht ohne Hilfe von Dritten überwunden werden können, so lange wird es Schleuser\*innen geben. Solange es nötig ist, Wissen über Wege oder eine Bleibe im Transit für Migrant\*innen bereitzustellen, so lange wird es Fluchthilfe geben. Auch gegen Geld. Weil Akteure des europäischen Grenzregimes eben keine Fähren übers Mittelmeer kreuzen lassen und stattdessen panisch Zäune bauen, wo gerade noch Korridore existierten.

## Fluchtorganisation per WhatsApp

Ein weiterer Vortrag handelte von der Bedeutung von Smartphones und sozialen Medien während der Flucht. Erste Kontakte zu Fluchthelfer\*innen knüpft man über Plattformen wie Facebook und WhatsApp. Auch eine Abfrage zu Preisen und Konditionen ist so möglich. Werbeclips, beispielsweise zu Schleusungen über das Mittelmeer, kursieren im Internet ebenso wie Checklisten und Warnungen von Geflüchteten für Geflüchtete. Auf solch einer Seite mit Tipps für die Flucht übers Meer findet sich zum Beispiel auch der Hinweis, möglichst eine eigene Schwimmweste mitzunehmen, weil nicht sicher ist, ob genügend auf dem Boot vorhanden sein werden. Internetfähige Telefone kommen auch während der Flucht zum Einsatz. Sie wurden von Geflüchteten auch als notwendig beschrieben, wenn sie von Polizeikräften in Bussen an andere Orte gebracht wurden: Um sicherzugehen, dass sie nicht zurückgefahrene wurden, vollzogen die Personen bei Google Maps ihre Bewegung über die Grenzen nach.

## Flucht als Dienstleistung

Zum Schluss der Tagung wurde ganz seriös zum ISS-Connect-Brunch und Networking geladen. Im Rückblick wurde klar, dass eine Neubewertung der Dienstleistung Schleusen zunächst mit einem erweiterten Wissen darüber beginnt. Ein Vorschlag an der Tagung in München lautete: Frag doch mal Geflüchtete, was gute Fluchthilfe ausmacht! Qualitätskriterien von Menschen, die diesen Dienst in Anspruch nehmen, müssen mehr Gehör finden. So lassen sich vielleicht eine zeitgemäße Form der Fluchthilfe und ein differenzierter Blick auf das Schleppen und Schleusen entwickeln.

**Ellen Höhne** studiert Migrationsforschung in Deutschland und derzeit Sozialanthropologie in Zürich.

[iss2015.eu](http://iss2015.eu)

# DIE FESTUNG EUROPA INS WANKEN BRINGEN

**WATCH THE MED ALARMPHONE MIT EINEM RÜCKBLICK  
AUF DEN LANGEN SOMMER DER MIGRATION 2015.**

TEXT: SIMON SONTOWSKI

Als die Notrufhotline des Alarmphones im Herbst 2014 ihren Betrieb aufnahm, ahnte wohl keine der ca. 100 beteiligten Aktivist\*innen aus ganz Europa und Nordafrika, welche Dynamik dieses Projekt im Laufe des Jahres 2015 entfalten würde. Angetreten war das Alarmphone mit dem Ziel, in Echtzeit gegen das Massensterben im Mittelmeer anzukämpfen, unterlassene Hilfeleistung auf hoher See zu dokumentieren und illegale Rückschiebungen zu verhindern. Im Sommer 2015 entwickelte es sich darüber hinaus jedoch zu einem unverzichtbaren Glied in einer langen Kette von Unterstützungsstrukturen, die in kollektiven politischen Akten dazu beitragen, dass sich Tausende das Recht auf Bewegungsfreiheit aneignen konnten. Ein Rückblick auf ein Jahr Alarmphone ist somit auch ein Rückblick auf ein Jahr, in dem das europäische Grenzregime in eine zuvor kaum vorstellbare Krise geriet.

Der Start des Alarmphones im Oktober 2014 fiel zusammen mit dem Ende von Mare Nostrum, der italienischen Seenotrettungsmission, durch die rund 170 000 Menschen sicher nach Italien gelangen konnten. Die in Budget und Aktionsradius wesentlich kleinere und von Frontex koordinierte Nachfolgeoperation Triton war hingegen wieder darauf ausgelegt, Grenzen zu schützen, statt Leben zu retten. Frontex weigerte sich zunächst explizit, außerhalb eines Radius von 30 Seemeilen vor der italienischen Küste zu operieren – ein bewusstes Sterbenlassen auf hoher See. Vor diesem Hintergrund war das Alarmphone in den ersten sechs Monaten an etwa 30 Seenot-Fällen in allen drei Regionen des Mittelmeers beteiligt und sorgte durch schnelles Intervenieren dafür, dass zahl-

reiche Flüchtende aufgegriffen und sicher nach Spanien, Italien oder Griechenland gebracht wurden. Gleichzeitig skandalisierte es mit der Kampagne «Push back Frontex» die menschenverachtende europäische Politik des Sterbenlassens auf hoher See.

Als im April 2015 die Überfahrten über das zentrale Mittelmeer massiv zunahmen, erreichten das Alarmphone innerhalb eines Monats so viele Notrufe wie in den gesamten sechs Monaten zuvor. Doch durch die im Vergleich zum Vorjahr drastisch reduzierten Seenotrettungskapazitäten war es nur eine Frage der Zeit, bis es wieder zu grösseren Schiffskatastrophen kommen würde. Schon im ersten Quartal 2015 waren knapp 500 Menschen ertrunken, Mitte April starben dann innerhalb einer Woche mehr als 1250 Menschen, als zwei Boote im zentralen Mittelmeer kenterten – Katastrophen, die bei einer konsequenten Fortsetzung von Mare Nostrum vermeidbar gewesen wären. Dennoch markierten sie letztlich einen Wendepunkt in der umkämpften Entwicklung des europäischen Grenzregimes. Trotz aller Rhetorik im «Kampf gegen die Schlepper» wurden die staatlichen Seenotrettungskapazitäten im Mai 2015 auf grossen zivilgesellschaftlichen Druck hin tatsächlich aufgestockt. Deutsche, britische und irische Marineschiffe wurden zur Seenotrettung entsandt und auch Triton wurde an das Niveau von Mare Nostrum angeglichen: Das Budget wurde verdreifacht, das Operationsgebiet bis vor die libysche Küste ausgeweitet und Frontex so zu einem Rettungsakteur wider Willen befördert, dessen Schiffe de facto vor allem zur Seenotrettung eingesetzt wurden.

Gleichzeitig entsandten immer mehr NGOs wie Médecins Sans Frontières oder die Migrant Offshore Aid Station zivile Rettungsschiffe ins zentrale Mittelmeer, die im Gegensatz zu den staatlichen Schiffen direkt vor den libyschen Hoheitsgewässern patrouillierten und auch gezielt nach Booten von Flüchtenden suchten. Von Anfang an stand das Alarmphone mit diesen zivilgesellschaftlichen Rettungsschiffen in direktem Kontakt und leitete regelmässig die Koordinaten von Booten in Seenot an sie weiter. Aber auch

**weil MIGRATION auch damit zu tun hat, was DU isst !**  
 melde dich bei deiner LOKALEN INITIATIVE und unterstütze eine verantwortungsvolle und  
 zukunftsfähige Landwirtschaft ! [regionalevertragslandwirtschaft.ch](http://regionalevertragslandwirtschaft.ch)



Bern [radiesli.org](http://radiesli.org) / [soliterre.ch](http://soliterre.ch) Baden [bioco.ch](http://bioco.ch) St.Gallen [regioterre.sg](http://regioterre.sg) Wädi [wädichörbli.ch](http://wädichörbli.ch) Zürich [dunkelhoelzli.ch](http://dunkelhoelzli.ch)

mit der italienischen Küstenwache verbesserte sich die Kooperation. Tatsächlich sorgte diese Entwicklung dafür, dass es im Sommer kaum noch zu Todesfällen kam und sich die Seenotrettung zu einer Brücke nach Europa entwickelte. Mit Beginn der militärischen EU-Operation EUNAVFOR Med im Juli veränderte sich diese halbwegs stabile Lage jedoch wieder. Die meisten staatlichen Schiffe wurden nun vermehrt für nachrichtendienstliche Ermittlungen gegen Schleppernetzwerke eingesetzt.

Zu dieser Zeit hatten sich die Fluchtrouten aber schon längst wieder verlagert. Ab Mitte Juli erlebte das Alarmphone hauptsächlich mit, wie immer mehr Flüchtende die Überfahrt über die Ägäis wagten. Noch bevor viele sich Anfang September zunächst in Ungarn und dann in Österreich das Recht auf Bewegungsfreiheit erkämpften, setzen die meisten von ihnen von der türkischen Küste auf die griechischen Inseln über. Spätestens ab Anfang August stand das Alarmphone pro Woche mit 50 bis 100 Booten in der Ägäis in Kontakt. Gleichzeitig entstanden unzählige neue Kontakte zu selbstorganisierten migrantischen Netzwerken der Reisebegleitung, in denen vor allem syrische Geflüchtete die Reisen ihrer Freund\*innen und Verwandten online mitverfolgten und per Smartphone jederzeit über deren Aufenthaltsort informiert waren. Verloren sie bei der Überfahrt den Kontakt oder kamen die Boote in Seenot, benachrichtigten sie das Alarmphone, das wiederum Kontakt zu den Booten aufnahm, die Küstenwache unter Druck setzte sowie Gruppen unterstützte, die auf einsamen Inseln gestrandet waren. Längst haben seitdem die direkten Anrufe auf der Alarmphone-Hotline nicht mehr die zentrale Rolle, die sie noch zu Beginn des Sommers hatten. Hinzugekommen sind stattdessen WhatsApp und Facebook als zentrale Kommunikationsmedien sowie unzählige direkte Kontakte zu bereits Geflüchteten selbst. Zusammen mit ihnen hat das Alarmphone inzwischen in mehr als 1200 Fällen intervenieren können.

Das Alarmphone hat sich von Anfang an als politisches Projekt verstanden, das sich bewusst den Kämpfen um Bewegungsfreiheit verschreibt und gezielt in den Ambivalenzen und Bruchstellen

des Grenzregimes im Mittelmeer interveniert. Trotzdem wurde es oft mit dem Vorbehalt konfrontiert, lediglich ein humanitäres Hilfsprojekt zu sein, das an den grundlegenden und oftmals tödlichen Strukturen der europäischen Grenzpolitik nichts ändern könne. Im Rückblick auf den langen Sommer der Migration 2015 verkennt diese Kritik jedoch sowohl die Instabilität des Grenzregimes als auch die Dynamik, die Kämpfe um Bewegungsfreiheit entfalten können. Im Jahr 2015 liessen sich hunderttausende Flüchtende nicht mehr von Zäunen und Stacheldraht aufhalten, sondern setzten sich selbstbestimmt über die europäischen Aussengrenzen hinweg und brachten mit ihren eigensinnigen Bewegungen die Festung Europa vorübergehend ins Wanken. Unterstützt wurden sie dabei von zahlreichen Solidaritätsnetzwerken, die Fluchthilfe praktisch werden liessen.

Gegen Ende des Jahres wurde jedoch auch sichtbar, wie sich das Grenzregime langsam wieder stabilisierte. Zwar hielten die Fluchtbewegungen über das Mittelmeer und die Balkanroute bis weit in den Winter hinein an. Dennoch versuchte die EU zunehmend die Kontrolle zurückzugewinnen und bemühte sich insbesondere darum, die Türkei als neue Grenzwächterin Europas zu installieren. Solange es aber keine sicheren und legalen Einreisewege nach Europa gibt, so lange werden auch die Kämpfe um Bewegungsfreiheit anhalten. Und solange Flüchtende weiterhin gezwungen sind, die lebensgefährlichen Überfahrten über das Mittelmeer auf sich zu nehmen, so lange wird auch

das Alarmphone aktiv bleiben – sicher nicht als Lösung, aber als eine dringend notwendige Intervention.

**Simon Sontowski** arbeitet am Geographischen Institut der Universität Zürich und ist aktiv beim Watch the Med Alarmphone und bei kritnet, dem Netzwerk für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung. Zudem ist er Redaktionsmitglied des Online-Journals «movements» ([www.movements-journal.org](http://www.movements-journal.org)).

**watchthemed.net**  
**alarmphone.ch**



PFE0507-GR-160411

# RECHT AUF SCHUTZ, RAUM ZUM HANDELN

**FRAUEN, MÄNNER UND KINDER AUF DER FLUCHT LEBEN EINEN PREKÄREN ALLTAG. SIE STOSSEN AUF AB- UND AUSGRENZUNG, JE NACH HERKUNFTSLAND ODER WIRTSCHAFTLICHER VERWERTBARKEIT. SOLIDARITÄT WIRD DANN MÖGLICH, WENN DIE MENSCHEN UND IHRE RECHTE IM ZENTRUM STEHEN.**

TEXT: ANNEMARIE SANCAR

Menschen sind auf der Flucht. Ungewohnt viele entfliehen derzeit Gewaltsituationen. Sie finden Zuflucht in Lagern in den Nachbarländern oder schlagen sich unter prekären Bedingungen in den reichen Westen durch. Viel wird über sie geredet und geschrieben, sie sind Objekte der Politik, Zielgruppe der Hilfswerke. Wo sie hinkommen, werden sie für kurze Zeit Teil des Alltags von Gemeinden, von lokalen Organisationen und Freiwilligen. Einige bleiben, andere gehen bald wieder weiter. Die Mehrheit der Menschen auf der Flucht fügt sich ein in das Räderwerk der Bürokratie, auf der Suche nach Ruhe und einem Ort, wo sie sich neu und sicher einrichten können.

## GROSSE UNÜBERSICHTLICHKEIT

Es erstaunt nicht, dass dadurch vielerorts grosse Aufregung entsteht, dass diese Umstände Bewegung in die Asylpolitik und die Asylpraxis bringen. Doch es geht um viel mehr. Denn längst sind die Geflüchteten zum Gegenstand ideologischer Abgrenzungsprozesse, zwischenstaatlicher Auseinandersetzungen und finanzpolitischer Querelen geworden. Dabei gehen Fragen nach dem Grundlegenden, nach der Menschenwürde verloren.

Wir hören den Leuten zu, hier, in den Zentren, Dorfläden und Schulen. Wir hören von Freiwilligen, die zurückkommen aus Mazedonien, Kroatien, Slowenien. Wir lesen Berichte über Lesbos, wo Feriengäste bleiben, um die medizinische Versorgung zu leisten. Erstaunlich, wie viel Kraft die Zivilgesellschaft mobilisiert auf dem langen Weg der Menschen auf der Flucht. Wir hören aber auch von Obstruktion, Gewalt, Schikanen. Oft fehlen Orte und Wege, wo Frauen mit und ohne Kinder sicher sind vor (Männer-)Gewalt, wo Jugendliche willkürlichen Verhaftungen ausweichen können, wo Durchgänge oder «Schleusen» für alle offen sind – und nicht nur für diejenigen, die sich mit aller Kraft und ohne Rücksicht durchschlagen können.

Die sich ständig verändernde Situation erzeugt Unübersichtlichkeit. Die grosse Anzahl von anonymisierten Menschen auf der Flucht fordert die Bürokratie heraus. Die Anwesenheit der Menschen, ihr Durch- und Weiterziehen, die Fluchtbewegung hält sich nicht an die Managementlogik; die Messbarkeit und Rationalisierbarkeit

kommen an ihr Ende. Denn es sind Menschen, die einen Alltag leben, sich austauschen und ihre Zukunft auskundschaften wollen.

## KÄSEGRATIN IM TRANSITZENTRUM

Im Transitzentrum trifft man auf viele Geschichten, sie bekommen Namen, ein Gesicht. Und wir versuchen uns während des Freiwilligeneinsatzes vorzustellen, wie solche Fluchten gelebt werden. Frauen in Hosen, mit und ohne Kopftuch, alleine oder mit Kindern, Teenager, Alte und Junge, Männer mit und ohne Bart, allein, mit Freunden, Kindern ... Wir wissen nicht, wie und woher sie gekommen sind, was sie brauchen. Wir fragen nach. Sie brauchen Schuhe, Unterwäsche und Wasser. Essen wird geschöpft, skeptisch schauen sie auf die Käsegratins, sie fragen nach Brot und Salat. Eigentlich wollen alle auch Ruhe und Raum für sich. Der Coiffeur im Dorf bietet Gratishaarschnitt. Leute aus der Gemeinde stellen Betten für die Freiwilligen zur Verfügung. Die Arbeit ist anstrengend, dem Team – Freiwillige in immer wieder neuer Zusammensetzung – wird höchste Flexibilität abverlangt; man muss streng und trotzdem gerecht, empathisch und trotzdem abgegrenzt sein. Von beiden Seiten gibt es kleine Annäherungen, durch Erfahrung, Erleben, Kommunikation. Nichts Spektakuläres, auch keine Multikulti-Euphorie.

Mit der Erfahrung im Alltag eines Transitzentrums, wo zur Hälfte junge Männer, fast noch Teenager, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen versuchen, staunt man nicht schlecht, wie es ebendiese jungen Männer in die Medien und in Diskurse von Pädagogen, Feministinnen, Sicherheitsexpertinnen, Politikern geschafft haben. Nicht wegen ihren Fluchtgeschichten oder wegen der Sorgen und Hoffnungen, die sie sich machen, sondern weil aus ihnen ungeahnt schnell und pauschalierend ein Täterbild geformt werden kann. Bei ihnen wird eine Quelle von Bedrohungen verortet, sei es als mögliche Terroristen, als rückständige Männer, die ihre Frauen unterdrücken oder als zukünftige Sozialhilfeschmarotzer. Sie sind Menschen ohne Gebrauchswert, überflüssig, es sei denn, sie verfügen über das Fachwissen, das die Wirtschaft braucht und auf diese Weise billig haben kann. Die Menschen werden sortiert in brauchbare und überflüssige oder in «Fachkräfte» und «Wirtschaftsflüchtlinge», in Opfer und Täter.

In solchen Momenten gewinnen Ausgrenzungsdiskurse an Dynamik. Der Legitimationsdruck für Aufrüstung und Versichertheitlichkeit schwindet. Menschen werden pauschal zur Kategorie der Fremden gemacht, ohne Beschwerdemacht. Die Flüchtlinge werden als Bedrohung unseres Selbst vorgeführt.

## PATRIARCHAT IM HIER UND EIGENEN

Die Realitäten der Menschen auf der Flucht, die vielfältigen Alltagssituationen schaffen eine neue Dynamik in der Zivilgesellschaft. Es entstehen neue Formen der Solidarität und Kommunikation. Verengungen in der Berichterstattung erschweren die Wahrnehmung solcher Prozesse. Umso mehr sind wir herausgefordert, genauer

hinzuschauen, nachzuforschen, wer was warum über Flüchtlinge schreibt. Aus einer kritischen feministischen Perspektive und vor dem Hintergrund der aktuellen Gleichstellungsdebatte in der Schweiz lohnt es sich beispielsweise, nach der Geschlechterdimension zu fragen. Wir begegnen der Darstellung der Männer als Vertreter einer rückständigen patriarchalischen Kultur. Wir erfahren aber nicht wirklich, was das konkret heisst, denn eigentlich kennen wir ihre Lebensweise ja gar nicht. Im Spiegel des im Fremden festgemachten Patriarchats kann man die Gleichberechtigung in der Schweiz zelebrieren.

Aus einer friedenspolitischen Perspektive betrachtet fragen wir uns auch, inwieweit solche Zuschreibungen der Militarisierung ziviler Räume Vorschub leisten, indem sie einmal mehr die alten Stereotypen bedienen: fremde Männer als Täter, die nicht nur ihre eigenen Frauen nicht schützen können, sondern auch «unsere» Frauen bedrohen. «Unsere» Männer sind die Beschützer. Die Logik des Militärs basiert auf solchen nationalkonservativen, patriarchalischen Grundwerten, die durch die Bezugnahme auf die ankommenden Asylsuchenden jetzt wieder Aufwind haben.

Der Unterschied zwischen der Beschreibung der asylsuchenden Männer und der dschihadistischen Kriminellen oder Sympathisanten wird verwischt. Das kann auf die Menschen auf der Flucht verheerende Auswirkungen haben: Anstelle rechtsstaatlicher Verfahren treten Vorverurteilungen, Pauschalverdächtigungen, Abschreckung. Was heisst das im Alltag, in der öffentlichen Debatte? Welche männlichen Auftritte werden dadurch belohnt? Was ist mit der Geschlechtergerechtigkeit?

#### **Pauschal verdächtigt**

Flüchtlinge sind Menschen auf der Flucht, unterwegs mit ihren Ressourcen, Erfahrungen, Bedürfnissen. Sie lassen ihre sozialen Netze, ihre Alltagsrollen zurück auf der Suche nach Neuem. Im Zentrum asylpolitischer Prozesse stehen Menschen. Wie können wir dieses «Problem» so auseinanderdröseln, dass die Menschenrechte selbstverständlich sind, und zwar für alle? Es braucht Augen und Ohren, die auf Verletzungen der Grundrechte reagieren. Wir müssen verhindern, dass Menschen auf der Flucht entmündigt und zur Manövriermasse im Interessenkonflikt der mächtigen Akteure werden.

Anstatt das Chaos und die Empörung politisch, ideologisch, ökonomisch zu bewirtschaften, ist es an der Zeit, die Menschen auf der Flucht als handelnde Individuen ernst zu nehmen, sie teilnehmen

zu lassen an der Planung der Unterkünfte, der Grundversorgung, der Alltagsgestaltung. Dies ist definitiv nicht der Moment, um auf Kosten der Menschen auf der Flucht einen Neo-Orientalismus zu erfinden oder eine Feminismusdebatte zu lancieren. Eher soll ihre Anwesenheit und Durchreise dazu ermutigen, Militarisierung zu bekämpfen, das zivile Leben zu verteidigen, den öffentlichen Raum zurückzuerobern. Das gilt im Alltag ebenso wie in der Politik, wo die Grenze zwischen militärischen und zivilen Aufgaben zunehmend verschwimmt. Die «Hilfe vor Ort» ist nicht einfach «gut»; zu oft reiht sie sich nahtlos in postkoloniale Interventionsstrategien ein.



PfEO340-HU-051109

#### **Für eine alternative «Balkanroute»-Politik**

Die Bilder von der «Balkanroute» erschüttern, sie lösen Empörung aus. Und wir fragen uns, warum es immer noch möglich ist, im Interesse des eigenen Landes den andern die Schuld zuzuschieben, sie abzuschieben, zurückzuweisen wie in einem Gesellschaftsspiel. Doch wer gewinnt, und um welchen Gewinn geht es dabei? Die EU hat die neuen Staaten im Balkan in ihrem «Transitionsprozess» unterstützt, damit sie sanft in die Marktwirtschaft gleiten. Viele Märkte haben sich eröffnet, oft blieben ländliche Regionen auf der Strecke, die BewohnerInnen mussten ihre eigenen Strategien suchen. Wir tun gut daran, sie dabei zu unterstützen, den Menschen auf der Durchreise Beistand zu leisten.

Die Schweiz wäre gut beraten, die Geflüchteten möglichst unbürokratisch abzuholen, ihnen den gefährlichen Weg zu ersparen. Eine solche vorausblickende Politik würde den Menschen auf der Flucht nicht nur ihre Würde zurückgeben. Sie würde die Politik der «Balkanroute»-Staaten entschärfen, Konflikte einräumen und letztlich auch einem neuen Narrativ in der Schweiz dienen, das nicht das Problem, sondern die Menschen auf der Flucht ins Zentrum stellt. Die Unterstützung der Flüchtlinge kann dann – auch in den Gemeinden vor Ort – als Selbstverständlichkeit wahrgenommen werden.

**Annemarie Sancar** ist Sozialanthropologin, aktiv im Vorstand von WIDE [Women in Development] Schweiz und in der AG Migration/Internationales beim Grünen Bündnis Bern und arbeitet bei KOFF/swisspeace.

# RACISM IS WHITE SUPREMACY

**WEISSSEIN UND ANTIASSISMUS.** ANTIASSISTISCHE GRUPPEN SIND OFT MEHRHEITLICH WEISS. TROTZDEM WIRD RASSISMUS OFT NUR BEI DEN ANDEREN – BEI DER ASYLRECHTSPRAXIS ODER DEN NAZIS – UND NICHT BEI SICH SELBST THEMATISIERT. WIE KANN EIN KRITISCHER BLICK AUF WEISSSEIN TEIL ANTIASSISTISCHER PRAXIS WERDEN?

TEXT: JOHANNES BERGER

**«Woop-woop!  
That's the sound of da police!  
Woop-woop!  
That's the sound of the beast!»**

Dieser Song gehört zum Standardrepertoire von Antifa-Demos. KRS-One rappt darin über die rassistische Polizeigewalt in den USA. Er zieht eine Linie von den weissen Aufsehern auf den Plantagen während der Sklaverei zur heutigen Polizei, die Schwarze viel häufiger kontrolliert, beschuldigt, verhaftet und erschießt.

**«The overseer rode around the plantation  
The officer is off patrolling all the nation  
The overseer could stop you what you're doing  
The officer will pull you over just when he's pursuing  
The overseer had the right to get ill  
And if you fought back, the overseer had the right to kill  
The officer has the right to arrest  
And if you fight back they put a hole in your chest»**

Der Song von 1993 ist sehr politisch, sehr klar und: Er richtet sich nicht an die weissen Antifas auf der Demo. Der Song wird zwar gespielt, um dem Hass auf Polizei und Staatsapparat Ausdruck zu verleihen, doch das tut er nicht für den weissen Teil des Demozugs. Denn dieser wird nicht aufgrund der Hautfarbe kontrolliert und eingesperrt oder mit Kugeln durchlöchert. Doch weisse Antifas scheinen sich mit Songtexten nicht so differenziert auseinanderzusetzen, dass ihnen dieser Widerspruch auffallen würde.

Antirassistischer Aktivismus im deutschsprachigen Raum richtet sich meist gegen Rassismus, der mit anderen zu tun hat als den Aktivist\*innen selbst: gegen Europas Grenzsicherungsagentur Frontex, gegen Nazis, gegen die Polizei, gegen die Asylpraxis. Antirassistische Gruppen bestehen meist aus einer weissen Mehrheit, doch spielt das in den Diskussionen, Demos und Publikationen sehr selten eine Rolle. Wie wir selbst – der weisse Teil der Leser\*innen – in Rassismus verstrickt sind, inwiefern unser Weisssein unsichtbar ist, wie wir die Norm darstellen und wie wir selbst Ras-

sismus reproduzieren und ausüben, damit beschäftigen wir uns innerhalb unseres antirassistischen Engagements selten. Viel einfacher und klarer ist es, unsere rechtspopulistische Lieblingspartei zu kritisieren, die uns jedes Jahr mit einer neuen Abstimmungsvorlage drangsaliert.

Kritische Weissseinsforschung macht seit einiger Zeit darauf aufmerksam, dass Rassismus nicht nur nichtweisse Menschen betrifft. Durch den Kolonialismus ist Rassismus ein Phänomen geworden, das ähnlich umfassend wie Geschlecht unsere Gesellschaft bis in alle Ecken durchzieht. Er sorgt dafür, dass jeder Mensch rassifiziert wird, also mit einer rassistischen Identität ausgestattet wird, die täglich eine Rolle spielt. Wir werden nicht nur immer als Frau oder Mann gelesen, sondern immer auch als weiss, schwarz, arabisch usw. People of Color werden im alltäglichen Rassismus, den sie erleben, auf ihre Hautfarbe reduziert, gefragt, wo sie herkommen, ihnen werden Kompetenzen abgesprochen und Kriminalität unterstellt. Als Weisse haben wir gelernt, Rassismus auszuüben. Wir haben uns daran gewöhnt, die Norm zu sein, in den Medien ungleich mehr präsentiert zu werden, bessere Bildungschancen und Jobs zu haben. Gleichzeitig ist das Weisssein, das uns mit Privilegien ausstattet, unsichtbar. Wenn wir uns selbst beschreiben, dann nie als Weisse, sondern mit Attributen wie links, 35 Jahre alt, aus dem Wallis. Kein Journalist käme auf die Idee zu schreiben: «Drei weisse Täterinnen überfielen gestern Nachmittag die Bankfiliale.» Weisssein ist die Norm. Wundpflaster gibt es in «hautfarben», obwohl die dazugehörige Farbe nur zu einer Minderheit der Weltbevölkerung passt. In den meisten Lexika findet sich beim Eintrag «Mensch» das Bild eines weissen Mannes.

Weisse Privilegien haben aber auch eine ganz materielle Ebene. Nicht zuletzt schwarze Marxist\*innen haben darauf hingewiesen, dass die kapitalistische Produktion von Rassismus durchzogen ist. Es gibt im Verhältnis viel mehr Schwarze und People of Color in der Arbeiterschicht. Die Neustrukturierung der globalisierten Wirtschaft hat dazu geführt, dass die harte, gesundheitsgefährdende, sehr schlecht bezahlte Fabrikarbeit heute zum grössten Teil in den ehemaligen Kolonien verrichtet wird. Und das heisst: People of Color produzieren in den schlechtesten Jobs des kapitalistischen Systems den Reichtum für die Teile der Weltbevölkerung, in denen die Mehrheit weiss ist. Die Arbeiter\*innen von Foxconn, dem Produzenten der elektronischen Bauteile für Apple, haben sich selbst als «iSlaves» bezeichnet. Das beschreibt sehr gut, wie sich das Verhältnis der Sklaverei – Schwarze erarbeiten den Reichtum von Weissen – im heutigen kapitalistischen System niedergeschlagen hat. Aber auch die Migrationspolitik in Europa hat materielle Auswirkungen für Weisse. Der postkoloniale Theoretiker Kien Nghi Ha schreibt, wie das deutsch-türkische Arbeitsmigrationsabkommen der 1960er Jahre zu einer «Unterschichtung» des Arbeitsmarkts in Deutschland führte. Türkische Arbeitsmigrant\*innen übernahmen die schlechten Jobs, was ermöglichte, dass weisse Deutsche in angenehmere und besser bezahlte Positionen aufsteigen konnten. Auch die Schweiz hat in Bezug auf Race einen sehr segregierten

Arbeitsmarkt – so ist zum Beispiel das wissenschaftliche Personal in den Universitäten fast ausschliesslich weiss, während mit der Reinigung universitärer Gebäude fast nur People of Color beschäftigt sind.

Nun könnte man das ganz moralisch lesen, Weisse für ihr Weisssein beschuldigen. Doch wir sind nicht verantwortlich dafür, dass man uns glauben liess, Schwarze seien kriminell, ihnen liege Musik im Blut, sie wären mehr mit der Natur verbunden, der Islam sei eine gewaltvolle und frauenverachtende Religion und das Christentum stehe für Nächstenliebe, die westlichen Länder seien die am weitesten entwickelten und der Rest brauche Entwicklungshilfe. Es liesse sich auch als Verletzung unserer Menschlichkeit interpretieren, wenn man uns im Kindergarten «Zehn kleine Negerlein» singen liess. Wir sind aber dafür verantwortlich, uns mit diesem Erbe auseinanderzusetzen. So, wie sich feministische Männer mit ihrer Männlichkeit auseinandersetzen, sollten wir es als Weisse auch in unserem Kampf gegen postkoloniale Strukturen mit unserem Weisssein tun.

Das passiert in antirassistischen Kämpfen sehr wenig. Und das ist auch der schwierigere Teil. Es ist nicht so einfach, eine Demo zu organisieren und die Abschaffung von Weisssein zu fordern – Frontex ist da ein viel besseres Feinbild. Grada Kilomba, eine der wichtigsten Autor\*innen der Postkolonialen Studien im deutschsprachigen Raum, meinte in einem Seminar, dass People of Color und Weisse sehr unterschiedliche Wege haben, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen. Während das für People of Color bedeutet, sich zu empowern, also sich beispielsweise von negativen Bildern von sich selbst zu befreien, hätten Weisse die Aufgabe, «to unlearn racism», Rassismus zu verlernen. Ich denke, wir sollten weiterhin gegen den Rassismus bei den anderen – bei den Nazis, bei unserer Lieblingspartei – kämpfen. Auf keinen Fall möchte ich hier dagegen argumentieren. Doch weisse Aktivist\*innen gegen Rassismus sollten die Auseinandersetzung mit der eigenen Verstricktheit in Rassismus zu einem festen Bestandteil ihres politischen Engagements machen.

Wie könnte so etwas aussehen? Seit der Diskussion um Weisssein wurden verschiedene Workshops zur Selbstreflexion entwickelt, um sich des eigenen Weissseins und dessen gesellschaftlicher Bedeutung bewusst zu werden. Welche Privilegien haben wir aufgrund von Rassismus? Wann üben wir selbst Rassismus aus? Be-

urteilen wir Menschen nach stereotypen Vorstellungen? Fragen wir jemanden, wo sie\*er herkommt? Wie können wir der Tatsache Rechnung tragen, dass unsere Sprache eine koloniale ist? Wann positionieren wir uns gegen Rassismus, der in unserem Alltag passiert, wann sind wir Teil der schweigenden Mehrheit? Dominieren Weisse die Räume, in denen wir uns bewegen? Wie weiss ist unser Freundeskreis? Wann sprechen wir für andere?

Politischer Aktivismus könnte sich vermehrt an einem strukturellerem Verständnis von Rassismus ausrichten. Rassismus als etwas, das unsere Gesellschaft so strukturell durchzieht wie Geschlecht. Aktionsformen könnten ausgeweitet werden zum Beispiel auf die Reproduktion von Weisssein in der Werbung von White Charity – den unzähligen Plakaten von WorldVision & Co., auf denen People of Color immer als Opfer und hilfsbedürftig dargestellt werden. Die Segregation im Schweizer Arbeitsmarkt könnte verstärkt thematisiert werden. So könnten wir uns stark machen für Gleichstellung auch in Bezug auf Race und damit beginnen, die machtvollen Positionen in der heutigen Gesellschaft abzugeben.

Die Zusammensetzung von antirassistischen Gruppen könnte vermehrt zum Thema gemacht werden. Was sind die Gründe für weisse Mehrheiten und wie können diese überwunden werden? Wie können Koalitionen eingegangen werden mit Gruppierungen schwarzer Schweizer\*innen? Ist die Antifa-Kultur antirassistischer Demonstrationen einladend für Flüchtlinge und Menschen ohne sicheren Aufenthaltsstatus?

Für uns Weisse ist es unangenehm, uns mit unserem eigenen Weisssein auseinanderzusetzen. Wir erleben dabei viele innere Widerstände. Aber genau diese Emotionen sind Teil dessen, wie sich Rassismus reproduziert.

Der Titel bezieht sich auf die Rassismusdefinition der afroamerikanischen Literaturwissenschaftlerin bell hooks.

**Johannes Berger** wurde in Berlin politisiert, war lange in antirassistischen und marxistischen Gruppen aktiv. Seit längerer Zeit lebt er in Bern und ist neu Teil von Bleiberecht.



PFE0519-GR-180411

# «WENN DU ETWAS MÖCHTEST, MUSST DU DAFÜR KÄMPFEN»

**EIN PORTRÄT VON MARTINA GARCÍA, SANS-PAPIERS AUS KOLUMBIEN.** MARTINA LEBT SEIT 2007 IN DER SCHWEIZ, WO SIE ALS HAUSARBEITERIN TÄTIG IST. SIE ENGAGIERT SICH AUCH POLITISCH UND MÖCHTE GERNE EINMAL AN EINEN STRAND FAHREN.

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG: KARIN JENNI

Martina García\* wurde 1962 in Kolumbien geboren. Dort besuchte sie die Sekundarschule, absolvierte ein zweisprachiges Diplom in Sekretariatswesen und besuchte verschiedene Weiterbildungen im Bereich Geschäftsführung und Exportwesen. Weil sie ihre Stelle aufgeben musste und keine neue Stelle finden konnte, bat sie ihre Schwestern um Hilfe. Diese wohnten schon seit einigen Jahren in der Schweiz. Auch sie selber hatte bereits von 1991 bis 1994 hier gelebt und gearbeitet. Damals jedoch mit einer Aufenthaltsbewilligung. 2007 reiste Martina mit einem Touristenvisum erneut in die Schweiz. Ihr Ziel: ihre Eltern und ihren Sohn, die in Kolumbien blieben, finanziell zu unterstützen.

**Mit welchen Problemen warst du bei deinem zweiten Start in der Schweiz konfrontiert?**

Eine Wohnung zu finden. Dies war mein erstes und grösstes Problem, welches ich lösen musste. Bei meinem ersten Aufenthalt in der Schweiz konnte ich bei meinen Schwestern wohnen. Dieses Mal musste ich für mich allein etwas suchen. Es war sehr schwierig, bei jemandem eine freie Wohnung zu finden, der meine Situation kannte und akzeptierte. Ich musste oft wechseln; die Vermieter versuchten, überhöhte Mieten von mir zu verlangen, weil ich mich schlecht wehren konnte. Mit Jobs hatte ich dagegen Glück. Ich fand rasch Arbeit. Die erste Stelle bekam ich durch meine Schwester, danach wurde ich immer wieder weiterempfohlen. Die meisten dieser Leute kannten meine Situation. Wenn ich mich vorstellen konnte, bekam ich die Stelle immer. Nur einmal machte eine Frau einen Rückzieher, weil sie Angst hatte, jemanden ohne Papiere anzustellen. Ich konnte dann jedoch trotzdem ab und zu bei ihr putzen.

**Gab es nie Probleme mit Arbeitgebenden?**

Doch, einmal. Ich putzte die Wohnung eines alleinstehenden Mannes während zwei Stunden pro Woche. Er fragte mich, ob er monatlich bezahlen könne, ich schrieb die Stunden auf. Doch er wollte dann nicht bezahlen und vertröstete mich. Irgendwann wollte ich nicht mehr warten, weil ich auf den Lohn angewiesen war und Rechnungen zu bezahlen hatte. Ich schrieb ihm, dass er mir etwa tausend Franken schulde, und schickte ihm die Schlüs-

sel zurück. Doch es passierte nichts. Ich meldete mich bei der Gewerkschaft Unia, welche sich für mich einsetzte und auf meinen ehemaligen Arbeitgeber Druck ausübte. Er war sehr verärgert, aber schliesslich bezahlte er. Zwar nicht den gesamten Betrag, aber immerhin.

**Wie sieht es mit deiner Gesundheit aus?**

Ich kam im August 2007 in die Schweiz. Bereits im Sommer 2008 empfahl mir ein Freund, die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers aufzusuchen. Er meinte, es wäre wichtig, dass ich mich krankenversichern würde, da meine Arbeit viele körperliche Beschwerden mit sich bringen könnte. Bei der Beratungsstelle bekam ich alle wichtigen Informationen, und die Mitarbeiterin half mir, eine Krankenversicherung abzuschliessen. Ich wurde früher bereits am Knie und an den Händen operiert. Wenn ich aufgrund gesundheitlicher Beschwerden nicht arbeiten kann, bekomme ich keinen Lohn. Aber natürlich bin auf den regelmässigen Lohn angewiesen und mein Sohn auch, weil ich ihm seine Ausbildung finanziere.

**Magst du deine Arbeit?**

Die Leute sind zufrieden mit meiner Arbeit. Das ist schön. Es ist jedoch kein idealer Job, weil diese Arbeit körperlich sehr anstrengend ist. Das Schöne ist, dass man sieht, was man gemacht hat. Und die Menschen sind glücklich, wenn sie ihr aufgeräumtes Haus sehen. Es wäre für mich nicht einfach, in einem anderen Bereich zu arbeiten, weil ich keine Arbeitsbewilligung habe und auch weil ich zu wenig gut deutsch spreche.

**2012 wurde der Verein «Hausarbeit aufwerten – Sans-Papiers regularisieren» gegründet, der eine Kampagne für die Rechte und die Regularisierung von Hausarbeiterinnen ohne Papiere durchführte. Du hast dich in dieser Kampagne stark engagiert.** Die Unterschriftensammlung für die Petition »Keine Hausarbeiterin ist illegal!« war intensiv. Mit der Petition forderten wir Aufenthaltsbewilligungen für Arbeitnehmende ohne geregelten Aufenthalt oder zumindest einen verbesserten Zugang zu Sozialversicherungen und Arbeitsgerichten ohne das Risiko einer Ausschaffung. Zudem haben wir Infomaterial verteilt und kleine Aktionen auf der Strasse durchgeführt, zum Beispiel einen Putzwalzer für Papiere. Außerdem haben wir bei der Kunstausstellung zur Kampagne in Bern mitgeholfen. Wir haben dem Publikum unsere Situation erklärt und das hat gutgetan. Ein sehr schönes Erlebnis war auch das gemeinsame Projekt «Beute Mensch» mit dem Stadttheater in Bern. Auf einem Parcours konnten wir auf kreative Weise unsere Situation vielen Menschen näherbringen. Das war wirklich super.

**Du hast oft auch vor den Medien gesprochen.**

Es war gut für mich, meine Situation öffentlich erklären zu können. Es ist wichtig, dass die Menschen verstehen, wie wir leben. Ich habe eigentlich ziemlich Glück. Andere Sans-Papiers haben ganz

andere und viel grössere Probleme. Ich habe keine Angst, vor Menschen zu sprechen. In Kolumbien tat ich das oft, zwar nicht in den Medien, aber in meinem Beruf.

**Im Zusammenhang mit der Kampagne wurde in Bern der Verein «The Helpers» gegründet, in dem du dich stark engagiert hast. Was bedeutete das für dich?**

Im Frühling 2014 organisierten wir eine Retraite und gründeten den Verein. Mit dabei waren Hausarbeiterinnen ohne Papiere, aber auch regularisierte Hausarbeiterinnen. Wir waren zu Beginn sehr enthusiastisch, hatten viele Ideen und wollten etwas verändern. Wir trafen uns regelmässig zu Sitzungen, aber es kamen immer weniger Leute. Einige, die bereits eine Aufenthaltsbewilligung hatten, waren nicht mehr so motiviert, andere hatten Angst und wieder anderen fehlte das Interesse an der politischen Arbeit. Ich habe viel gelernt in dieser Zeit. Das war sehr wertvoll für mich. Gleichzeitig fand ich es traurig, dass sich nicht so viele Personen engagieren wollten. Wenn du etwas möchtest, musst du dafür kämpfen. Nichts kommt vom Himmel. Ich bin keine sehr geduldige Person, wenn auch schon ein wenig mehr als früher.

**Was hat die Kampagne gebracht?**

Es hat gutgetan, aktiv zu sein und Menschen unsere Situation näherbringen zu können. Es ist aber schade, dass wir bis jetzt keine positive Antwort auf die Petition bekommen haben. Was heute passiert, ist wirklich schlecht und widerspricht unseren Wünschen und Zielen. Ich glaube, heute ist es noch schwieriger für uns Hausarbeiterinnen, eine Bewilligung zu bekommen. Es wäre natürlich mein Wunsch, dass wir alle Papiere bekommen könnten, aber wir müssen abwarten und mindestens zehn Jahre hier gewesen sein. Ich verstehe, dass die Behörden vorsichtig sein müssen mit der Bewilligungserteilung. Heute umso mehr, weil sie sehr viele Probleme gleichzeitig zu lösen haben. Ich hoffe aber immer noch darauf.

**Was sind deine Wünsche für die eigene Zukunft?**

Für mich hat sich in den letzten Jahren nicht viel verändert. Es geht immer darum, die Hoffnung zu bewahren. Die Hoffnung, dass ich hierbleiben kann. Mein Hauptziel ist es, meinen Sohn bei seinem Studium unterstützen zu können. In drei Jahren wird er die Uni

beendet haben. Es ist mir wichtig, bis dann hierbleiben zu können. Danach schaue ich weiter. Wenn ich eine Bewilligung bekomme, würde ich sicher hierbleiben. Ich möchte auch endlich einmal reisen; seit ich in der Schweiz bin, habe ich das Land nie verlassen. Ich würde so gerne andere Orte besuchen, an einen Strand fahren. Das wäre schön. Das Wichtigste ist jedoch, gesund zu bleiben.

**Karin Jenni** ist Mitarbeiterin der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers.

\*Name geändert



PFE0017-ES-030106

**«REGULARISIERUNG JETZT!»: TAGUNG ZUR REGULARISIERUNG DER SANS-PAPIERS VON UND MIT BETROFFENEN UND ORGANISATIONEN**

**6. FEBRUAR 2016,  
13 BIS 18 UHR,  
TEILNAHME KOSTENLOS,  
ANMELDUNG ERWÜNSCHT**

**SANSPAPIERSBERN.CH**

# THESEN GEGEN LAGER FÜR GEFLÜCHTETE

**DIE GEPLANTEN BUNDESASYLZENTREN SIND LAGER: GEFLÜCHTETE WERDEN DARIN MASSENHAFT UNTERGEbracht. DIE UNTERBRINGUNG ERFOLGT NICHT WEGEN EINER STRAFTAT. SIE ERFOLGT OHNE RICHTERLICHEN BESCHLUSS, SIE WIRD VERORDNET. ES SIND KEINE WILLKOMMENSORTE, ABER AUCH KEINE WIRKLICHEN KNÄSTE. ES SIND ORTE DES RASSISMUS.**

TEXT: BLEIBERECHT BERN

In den Bundeslagern soll laut Behörden die Zeit vom Einreichen eines Asylgesuchs bis zur eventuellen Annahme oder wahrscheinlichen Verschleppung eines Menschen verkürzt werden. Dazu werden die Geflüchteten möglichst vor Ort registriert, befragt und Asylentscheide direkt gefällt. Vorrangig behandelt werden «schwach begründete Gesuche und solche, für die ein anderer Dublin-Staat zuständig ist».<sup>1</sup> Abweisen und Ausschaffen ins Herkunftsland haben also Vorrang.

Dass es dabei offiziell nur um Abschreckung und Wirtschaftlichkeit geht, ist längst bekannt und wurde an der Urne bestätigt. Bereits 2010 hielt der Bundesrat fest: «Um die Attraktivität der Schweiz als Zielland von Asylsuchenden zu senken, ist es notwendig, die Verfahrensabläufe zu beschleunigen und effizienter auszustalten».<sup>2</sup> Für die Umsetzung dieser Abschreckungspolitik ist das Staatssekretariat für Migration (SEM) zuständig. Ein entsprechender Masterplan ist auch bereits ausgearbeitet: «Künftig soll der Bund in sechs Verfahrensregionen je ein Verfahrenszentrum und bis zu drei Ausreisezentren mit insgesamt 5000 Unterbringungsplätzen betreiben. Um Asylverfahren wirtschaftlich durchführen zu können, wird dabei eine Mindestgrösse von 350 Unterbringungsplätzen in Verfahrenszentren und 250 Plätzen für die Ausreisezentren angestrebt».

Im Bundeslager in Thun werden beispielsweise 600 Geflüchtete in den Panzerhallen des Waffenplatzes einquartiert. An der Informationsveranstaltung für das Bundeslager erklärte Urs von Däniken vom SEM: «Wenn so viele Leute auf diesem Raum zusammenleben, braucht es Regeln.» Es werde eine strenge Hausordnung durchgesetzt. Die Unterkünfte sollen von 17 Uhr bis 9 Uhr geschlossen bleiben. Es gebe ein Beschäftigungsprogramm, eine Tagesstruktur, Fernsehregeln und gar Handwerkereinsätze. Die Hausordnung regelt das Essen, den Aufenthalt, die Nachtruhe.<sup>3</sup> Die Geflüchteten werden also durch ein Regelwerk, durch vorgegebene Beschäftigung und durch die Dauer des Wartens auf einen Entscheid kontrolliert. Halten sie sich nicht an die Vorgaben, werden sie sanktioniert. Frei zu kommen und zu gehen ist nur am Wochenende

möglich. In der Nacht sind sie eingesperrt. Die Massnahmen werden mit der Anzahl Menschen, die auf engem Raum zusammenleben müssen, begründet. Das ist repressive Menschenverwaltung und verhindert ein selbstbestimmtes Leben für die Geflüchteten. Obwohl das Asylregime immer repressiver, abschreckender und ausgeklügelter wird, ändert sich nichts an der Tatsache, dass Migration stattfindet. Warum werden die offiziellen Ziele und die repressive Lagerpolitik nicht als untauglich oder gescheitert erklärt? Weil, so denken wir, sich hinter den offiziellen Zielen der Lagerpolitik weitere Ziele verbergen, die durchaus erreicht werden. Die Lagerunterbringung kommt gewissen Gruppen im Wirtschaftssystem, in der Gesellschaft oder im Staat entgegen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchten wir folgende Thesen zur Diskussion stellen, die sich uns im Zuge unseres antirassistischen Widerstandes gegen Lager aufdrängen.

These 1: In Lagern findet eine rassistische Entmenschlichung von Geflüchteten statt: Diese erfolgt erstens durch Repression und Unterdrückung. Das Zusammenleben der zusammengewürfelten Schicksalsgemeinschaft ist geprägt durch strenge Vorschriften, Kontrollen und Sanktionen. Es bestehen keine Privatsphäre und kein Schutz. Die Securitas, die Polizei und die Behörden sind omnipräsent und arbeiten gegen die Bewohner\*innen. Zweitens werden Geflüchtete in Lagern gegenüber dem Rest der Bevölkerung entreicht und diskriminiert. Keiner anderen Gruppe von Menschen wird es durch Gesetze derart schwierig gemacht, sich (weiter)zubilden, einer Lohnarbeit nachzugehen, von Freund\*innen besucht zu werden und sich frei zu bewegen. Drittens befinden sich die Lager fast immer an Orten, die mit Gefahr, Abweichung, Kriminalität oder Krankheit in Verbindung gebracht werden können: eine Kaserne, ein Bunker, ein ehemaliges Heim oder Spitäler. Die Lager werden auch meist nur provisorisch eingerichtet. Damit wird von den Behörden das Signal gesendet, es handle sich um einen gefährlichen Notstand und eine Ausnahmesituation.

These 2: Lager fördern den Rassismus und den Nationalismus: Je grösser der Terror gegen Geflüchtete in Lagern, desto eher kann das Gefühl entstehen, das nationale rassistische «Wir» werde von «aussen», «innen» oder «Fremden» bedroht. Lager schaffen eine Kluft zwischen einem nationalen Wir und einem minderwertigen und gefährlichen Anderen. Das Tückische an den Lagern ist, dass sich durch die ausweglose und belastende Situation bei Geflüchteten auch Verzweiflung, Frust, Wut und (Selbst-)Zerstörungsdrang einstellen können. Einige versuchen durch Schwarzarbeit, Kriminalität oder eine strategische Heirat der Hoffnungslosigkeit des Lagers zu entgehen. Dadurch geraten sie genau in die Rolle, die nationalistische, rassistische oder faschistische Kräfte benötigen, um die Konstruktion einer Bedrohung von nationaler Identität, Sicherheit und Wohlstand voranzutreiben.

These 3: Lager dienen dem Staat als Laboratorium. Das Wissen über Techniken der Überwachung und Unterdrückung oder billigere Modelle der Menschenverwaltung ist für die Behörden wichtig. Die Unterbringung von Geflüchteten in Lagern wird permanent umgebaut, neue Strategien und Strukturen werden ausgetestet: die Auslagerung der Betreuung von Menschen zum Beispiel an eine Aktiengesellschaft wie die ORS AG; die Präsenz einer privaten Sicherheitsfirma wie die Securitas AG im Alltag eines Heims; die Herabsetzung des Lebensniveaus einer Gruppe Menschen – hier Geflüchtete mit Negativentscheid oder einem Dublin-Entscheid – von der Sozialhilfe auf die Nothilfe. In den Lagern können die Auswirkungen auf Direktbetroffene beobachtet werden. Schon bald könnten solche Methoden auch gegen andere marginalisierte Gruppen eingesetzt werden. Die Sozialhilfebeziehenden erleben davon bereits den Anfang.

These 4: Im globalisierten Kapitalismus dienen Lager als regulierende Schleusen. Lager sind ein Instrument des europäischen Grenzregimes, dem auch die Schweiz angehört. An den EU-Aussengrenzen sind Lager Teil eines hochmilitarisierten Bollwerks, das täglich den Tod von Migrant\*innen in Kauf nimmt. Es ist oft von einer Festung Europa die Rede. Das Bild stimmt jedoch nicht ganz. Denn trotz der Grenzen und der Lagerpolitik findet Migration bis ins Herz der Festung statt. Wir denken, es geht den Herrschenden derzeit nicht ernsthaft darum, Migration zu verhindern. Drastischere

Massnahmen wären nötig. Laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) geht es viel eher um Folgendes: «Die Vorteile der Migration maximieren, ihre negativen Folgen minimieren.»<sup>4</sup> Was heisst das genau? Die IOM spricht hier aus der Perspektive der Herrschenden: Migrant\*innen werden auf ihren wirtschaftlichen Nutzen bzw. ihr ökonomisches Potenzial reduziert. Priorität haben die Wirtschaft und die Standortvorteile der herrschenden Staaten. In diesen Staaten fanden in den letzten Jahren wirtschaftliche Veränderungen statt. Immer mehr Menschen können ihre Arbeitskraft nicht mehr verwerten. Gesucht sind vorwiegend flexible, gut gebildete, innovative und teamfähige Arbeitskräfte. Diese sichert sich zum Beispiel die Schweiz vorwiegend durch den freien Personenverkehr mit der EU oder durch die kontingentierte Aufnahme von Hochqualifizierten.

Jene, die vor Klimakatastrophen, Kriegen oder Armut flüchten, sind wirtschaftlich kaum mehr gefragt. Entsprechend sind derzeit die Schleusen eingestellt. Wer es von den Aussengrenzen bis in die Bundeslager schafft, kann bereits ein Lied davon singen: Platz gibt es in der humanitären Schweiz keinen, außer für die sogenannten echten politisch Verfolgten. Klima-, Kriegs- oder Wirtschaftsflüchtlinge gehören nicht dazu. Auch sind sie für den Arbeitsmarkt überflüssig und sollen sich deshalb fügsam auf die erzwungene Rückkehr vorbereiten. Es gibt allerdings keine Regel ohne Ausnahmen.

Arbeitsintensive Wirtschaftsbereiche, die nicht in den Süden ausgelagert werden können, brauchen Billigtarbeitskräfte. So schaffen es einige, vor der Ausschaffung unterzutauchen, um in der Landwirtschaft, der Reinigung, dem Gastrobereich oder der Pflege prekäre und schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse eingehen zu müssen. Doch auch hier herrscht das Credo «Was nicht verhindert werden kann, soll wenigstens kontrolliert werden». Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass mit staatlichen Programmen die Geflüchteten direkt in arbeitsintensive Branchen vermittelt werden. So erledigen sie zum Beispiel die Reinigungsarbeiten für Bernmobil. Diese unterbezahlten Arbeiten werden dann zynisch Integrationsmassnahmen genannt.

1 Der Bund, 30.11.2015

2 Medienmitteilung vom 26.05.2010

3 Der Bund und Berner Zeitung, 10.12.2015

4 IOM Strategiepapier, 2007



PfE0325-HU-031109

**Bleiberecht Bern** ist als antirassistisches Kollektiv Sand im Getriebe der Grenz- und Migrationspolitik.

# «MENSCHLICHKEIT DARF EINEM NIEMAND VERBIETEN»

**ZIVILER UNGEHORSAM ENTSTEHT OFT SELBSTVERSTÄNDLICH UND LEISE, DORT, WO GESETZE DER REALITÄT NICHT GERECHT WERDEN. STIMMEN DERER, DIE POLITISCHE BESCHRÄNKUNGEN DER MENSCHLICHKEIT NICHT TATENLOS HINNEHMEN.**

TEXT: EVA HAUSER

Martha, Erna, Andrea, Tina und Paolo sind Menschen, die gegen das Gesetz verstossen – weil sie Sans-Papiers beherbergen.\*

Es ist Sommer und Martha serviert frische Erdbeertörtchen. In der Hoffnung auf ein bisschen kühlenden Schatten sind alle Storen des Mehrfamilienhauses geschlossen. Martha beginnt zu erzählen: «Früher bin ich in der Welt umhergereist, heute kommt die Welt zu mir.» In ihrer kleinen Zweieinhalbzimmerwohnung in einem zentrumsnahen Quartier beherbergte und versteckte die 74-jährige Frau über Jahre hinweg immer wieder Sans-Papiers. Sie ist damit nicht alleine. Menschen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung kommen oft bei Verwandten, Bekannten oder Freund\*innen unter. Oder aber bei solidarischen Menschen. Da ist zum Beispiel der junge Anarchist, der das System und alle Grenzen ablehnt und einen Bekannten bei sich wohnen lässt. Da ist die alte Frau, die einer Familie Unterschlupf gewährt und sich wünscht, sie würde die gleiche Güte erfahren, wenn sie sich allein und in Not in einem fremden Land wiederfände. Oder aber der Pfarrer, dem die Menschenrechte mehr am Herzen liegen als die geltenden Gesetze, und der darum viel Zeit dafür investiert, Menschen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung zu verstecken.

Ja, es sei manchmal auch belastend gewesen, erzählt Martha. Wenn jemand depressiv dagesessen sei und vom vergangenen und kommenden Elend berichtet habe, sei es schwierig gewesen. Sie fügt an: «Andere aber, bei denen wusste man, so ein Schlitzohr kommt immer durch und braucht keine alte Frau.» Martha ist mit ihren Erfahrungen nicht alleine. Beherbergende erzählen von erschütternden und trostlosen Momenten, die abgelöst wurden von gemeinsamem Lachen, Kochen und herzhaften Umarmungen. Ohne gültige Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz zu leben, ist anstrengend. Zu den unzähligen Hürden wie Arbeitssuche, Finanzierung des Lebensunterhalts und Sprachbarrieren

gesellt sich die Angst, von der Polizei aufgegriffen und ausgewiesen zu werden. Dies alles tragen die Beherbergenden mit. Die 31-jährige Andrea spricht darüber, wie anstrengend es sein kann, täglich mit den Problemen eines Sans-Papiers konfrontiert zu sein: «Man will immer da sein und helfen, aber man will sich auch abgrenzen und Zeit für sich haben. Man will nicht immer mit den Auswirkungen des stupiden Gesetzes konfrontiert sein.»

Wenn sie sich sorge, dann um ihren Mitbewohner und nicht um ihre eigene Person, sagt Tina. Sie lebt seit gut zwei Jahren mit einem Menschen ohne gültige Aufenthaltsbewilligung zusammen. Einen Grund, sich auch Gedanken um sich selbst zu machen, würde es geben: Die Beherbergung von Sans-Papiers ist in der Schweiz verboten. Wer den Zugriff der Behörden auf einen Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere «verunmöglich oder stark behindert», macht sich wegen Beihilfe zu illegalem Aufenthalt strafbar. «Ein bodenloses Unrecht», sagt Erna aufgebracht. Die Tatsache, dass man Menschen als illegal bezeichnet, macht die ältere Frau traurig. Die Wut gilt aber auch dem Gesetz, das ihr das Helfen verbietet: «Wenn wir nur all diese Gesetze befolgen, dann nehmen wir uns selbst die Freiheit, zu schenken und zu geben. Also für mich ist das kein Recht, das mich bindet!» Erna beherbergt im Moment niemanden bei sich. Ihr «teures Hobby», wie sie die Beherbergung nennt, habe dazu geführt, dass sie finanziell nicht so gut dastehe, sagt sie ohne zu klagen.

Obwohl sich alle Beherbergenden mit der Aufnahme eines Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere dem Gesetz widersetzen, wird diese Handlung häufig nicht in erster Linie als Widerstand wahrgenommen. «Ich sehe es mehr als Form von Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Das Ziel ist, jemandem zu helfen, und nicht, Widerstand gegen die Staatsmacht oder das Gesetz zu üben», erklärt Paolo in seiner Küche bei Kaffee und Zigarette. Widerstand sei ein grosses Wort, sagt auch Martha und isst ihr letztes Stück Erdbeertörtchen. Sie mache das, was ihr entspreche, und nicht, was das Gesetz vorschreibe. Und außerdem: «Es interessiert niemanden, was eine alte Frau in einer Wohnung im 4. Stock so treibt.»

Eva Hauser studierte Soziologie und öffentliches Recht und sprach für ihre Masterarbeit mit fünfzehn Personen, die Sans-Papiers bei sich aufnahmen.

## JEDE PERSON HAT IHRE EIGENE GESCHICHTE. LIA IST 51-JÄHRIG UND BRINGT SEIT 20 JAHREN MENSCHEN BEI SICH UNTER.

INTERVIEW: SONJA EHLERS

**Lia,\* du machst dich mit der Beherbergung strafbar. Hast du je darüber nachgedacht?**  
Ja, schon, na und? Es ist mein Selbstverständnis. Einer bedürftigen Person, gerade im Winter, ein Dach über dem Kopf verweigern, wenn ich ein Zimmer frei habe, das kann ich nicht!

**Ein Dach über dem Kopf gewähren klingt einfach. Damit ist es doch nicht getan?**  
Nein, sicher nicht. Bei privater Beherbergung geht es über die vom Gesetz geforderte Nothilfe hinaus. Jede Person hat ihre eigene Geschichte. Sind die Menschen nicht aus ihrem Herkunftsland traumatisiert, so hinterlässt der Fluchtweg sicher Spuren. Sobald du deine Heimat verlässt, spiegelt sich in den Augen der Menschen dein Selbst immer als «Du bist anders, fremd, vielleicht eine Bedrohung». Das macht Menschen, die bei uns sichere Lebensbedingungen suchen, sensibler, verletzlicher und unsicher. Sie brauchen viel persönliche Unterstützung.

**Das klingt nach einer Herausforderung. Das Zusammenleben mit Migrant\*innen und im Speziellen mit Sans-Papiers kann Gastgeber\*innen an Grenzen bringen. Wie widerstehst du in kritischen Situationen dem Impuls, alles hinzuschmeissen?**  
Anstatt im Urlaub die Gastfreundschaft anderer Kulturen zu geniessen, nehmen wir Menschen auf. Sie finden eine Schutz- und Ruhezone in einer Situation ohne Halt und Gewissheit. Das intensive Kennenlernen einer Person mit einer unter Umständen komplett anderen Sichtweise auf das Leben empfinde ich als bereichernd. Das ist doch auch gemeint mit Integration: beidseitig voneinander lernen. Schlecht auszuhalten ist, wie ausweglos Bemühungen für eine würdige, selbsterhaltende Existenz oftmals sind und dass wir häufig nicht in der Lage sind, bei der Überwindung der Hindernisse ausreichend zu unterstützen.

### Welche Hindernisse meinst du?

Umstände, die es erschweren, nach dem Verlust des bisherigen Lebens in einer Situation der Abhängigkeit vom Gastland wieder Selbstständigkeit zu erlangen. Ohne gesicherten Status mit Arbeitserlaubnis fehlt die Möglichkeit eines Einkommens, um die Familie zu versorgen. Schlimmer noch ist es bei den Sans-Papiers. Die Vorstellung, ich müsste mich unsichtbar machen und zugleich das tägliche Überleben sichern – was für ein Kraftaufwand! Was für eine unwürdige Lebenslage! Das kann die Persönlichkeit sehr verändern.

Im Alltag sind es Wartezeiten nach Anfragen bei Behörden. Oft haben wir nicht einmal eine Bestätigung des Eingangs unserer Anträge erhalten. Keine Resonanz zu erhalten ist zerstörend. Ich habe dann das Gefühl, im Kampf gegen diese Windmühlen gehe meine Kraft aus. Dazu kommen Selbstzweifel, ob ich das «Richtige» tue.

### Bisher hast du nicht aufgegeben. Wie schaffst du das?

Mit jeder Person, die bei mir gewohnt hat, habe ich mehr gelernt, dass ich unter Umständen keine «positiven» Resultate erkennen kann. Trotzdem hat die Zeit bei uns dieser Person im Minimum eine Verschnaufpause ermöglicht.

### Du erfährst also Dankbarkeit?

Dankbarkeit darfst du nicht erwarten. Was für eine Bürde, ewig dankbar sein zu müssen. Ich selber bin dankbar, wenn ich sehe, wie die Personen ihren mühsamen Weg weitergehen, konstruktiv, auf ihre Art und mit ihren Möglichkeiten.

### Das klingt für mich wie ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang. Was empfiehlst du mir, wenn ich mich dazu entschliesse, mein Zuhause zu teilen?

Reine Abenteuerlust reicht nicht. Du solltest dir deiner Motivation bewusst sein. Genauso wichtig ist es, dir klar zu werden, wie viel Zeit du investieren kannst. Nutze Netzwerke und Hilfsorganisationen. Beim Zusammenleben mit einer anfangs fremden Person sind klare Abmachungen unglaublich hilfreich, für beide Seiten.

Sonja Ehlers ist Teil von augenauf und ansonsten ein «freies Radikal».

\*Alle Namen geändert

Entsprechende Netzwerke und Hilfsorganisationen findest du auf:  
[tourdelorraine.ch](http://tourdelorraine.ch)



PfE3456-IT-281012

## POSTCARDS FROM EUROPE

Eva Leitolf

Seite 5

PfE0829-GR-290411



### Attiki-Platz, Athen, Griechenland 2011

Mehrere Tausend obdachlose Migranten, unter ihnen zahlreiche Frauen und Kinder, leben in Athen aufgrund überfüllter Aufnahmezentren auf Grünflächen, unter Brücken und in Abbruchhäusern. Anfang Oktober 2010 formieren sich Anwohner des St. Panteleimon- und Attiki-Platzes zu militärischen Bürgerwehren, um ihre Nachbarschaften «zurückzuerobern». Es kommt zu schweren Übergriffen. Am 8. Oktober findet daraufhin auf dem Attiki-Platz eine Solidaritätsdemonstration mit mehreren Hundert Teilnehmern statt, um gegen die seit einer Woche dort patrouillierenden Bürgerwehren zu protestieren. Mehrere Afghanen werden am Ende der friedlichen Proteste von Polizeieinheiten mit Schlagstöcken schwer verletzt.

Die Zeit, 5.2.2010  
w2eu.info, 5.10.2010  
clandestinenglish, 8.10.2010

Seite 7

PfE0171-ES-100109



### Überfahrt, Melilla — Almería, Mittelmeer 2009

Am 10. Januar 2009 setze ich mit der Fähre Juan J. Sister vom Hafen Melillas, einer der beiden

spanischen Enklaven in Marokko, in sieben Stunden nach Almería, Spanien, über. Der Preis für die Passage beträgt 19,20 Euro. Laut der italienischen Organisation Fortress Europe sind in den Jahren von 1988 bis 2007 mindestens 14 714 Flüchtlinge auf dem Weg nach Europa gestorben. Davon seien 10 740 im Mittelmeer sowie im Atlantischen Ozean ertrunken, unterwegs nach Spanien.

Tagebuch, 10.1.2009, Almería;  
Der Spiegel, 7.5.2008  
Fortress Europe, Presseerklärung, 10.2.2010

Seite 9

PfE0482-IT-270110



### Plantage, Rosarno, Italien 2010

Für ein Kilogramm Moro- oder Navel-Orangen bekommen kalabrische Obstbauern im Januar 2010 von ihren Abnehmern fünf Cent. Den zumeist illegal beschäftigten afrikanischen und osteuropäischen Saisonarbeitern zahlen sie zwischen 20 und 25 Euro für einen Arbeitstag. Je nach Sorte und Baumbeschaftigkeit pflücken ein Arbeiter täglich 400 bis 700 Kilogramm Orangen. Da sich für die Bauern das Geschäft nicht mehr rechnet, stellen viele die Ernte ein.

Während der Saison leben vier- bis fünftausend Immigranten in und um Rosarno, die meisten in baufälligen Gebäuden oder Plastikverschlüssen ohne fliessendes Wasser oder Sanitäranlagen. Am 7. Januar 2010 schießen Jugendliche mit dem Luftgewehr auf von der Arbeit zurückkehrende schwarze Orangenpflücker und verletzen dabei zwei von ihnen. Daraufhin kommt es bei einer Demonstration von Landarbeitern zu Sachbeschädigungen und schweren Zusammenstössen mit Teilen der einheimischen Bevölkerung.

Während der folgenden zwei Tage werden mehrere Brandanschläge auf die Unterkünfte von Saisonarbeitern verübt. Hunderte fliehen vor aufgebrachten Bürgern oder fürchten eine Abschiebung durch die Behörden. Unter Polizeischutz und Zuschauerapplaus werden am 9. Januar 2010 um die 800 schwarze Migranten in Bussen aus der Stadt in Notunterkünfte nach Crotone und Bari gebracht.

A Season in Hell: MSF Report on the Conditions of Migrants Employed in the Agricultural Sector in Southern Italy, Januar 2008; tagesschau.de, 10.1.2010  
Gespräche mit Orangenbauern und Saisonarbeitern, Rosarno, 27. — 29.1.2010

Seite 13

PfE0494-GR-160411



### Nach dem türkisch-griechischen Grenzübergang, Kastanies, Griechenland 2011

Nachdem er mich gefragt hat, ob ich um die Welt reise, fertigt mich am 17. April 2011 ein Grenzbeamter in Richtung Griechenland ab. Der Fluss Evros, der die Grenze im Nordosten Griechenlands zur Türkei markiert, verläuft östlich des Dorfes Kastanies auf türkischem Gebiet und kann dort von Migranten gefahrlos über zwei Brücken passiert werden. Um illegale Grenzübertritte in diesem Gebiet zu verhindern, plant die griechische Regierung entlang dieses Abschnitts einen 12,5 Kilometer langen Zaun. Von Oktober 2010 bis März 2011 fordert Griechenland bei der europäischen Grenzschutzzentrale Frontex die Eingreiftruppe RABIT (Rapid Border Intervention Team) mit Experten aus

EU-Mitgliedsstaaten und dem Schengenraum zur Unterstützung der Grenzsicherung an. Mit der Operation «Poseidon Land» wird der Frontex-Einsatz anschliessend verlängert.

Tagebuch, 17.4.2011, Orestiada;  
The Washington Post, 4.11.2010;  
Frontex, Presseerklärung, 29.11.2010; Faz Net, 25.10.2011

Seite 27

PfE0507-GR-160411



### Sperrgebiet, Nea Vyssa, Griechenland 2011

Der Frontex-Presseoffizier für die Evros-Region nennt mir zwei mögliche Fotomotive an der griechisch-türkischen Grenze: ein Übersichtsbild des militärischen Sperrgebiets von einem Hügel in Nea Vyssa aus oder ein inszeniertes Foto von Frontex-Beamten, scheinbar auf Patrouille. Er sagt, alle Bilder von Frontex-Einsätzen seien außerhalb des Sperrgebiets nachgestellt.

Gespräch, Polizeidirektion Orestiada, 18.4.2011

Seite 29

PfE0340-HU-051109



### Asylbewerberheim, Debrecen, Ungarn 2009

Fünf afghanische Asylbewerber besetzen am 11. Juni 2008 einen 30 Meter hohen Sendemast, der

sich neben dem Asylbewerberheim befindet, in dem sie seit mehreren Monaten untergebracht sind, und drohen, sich hinunterzustürzen. Fünfzig weitere treten in einen Sitzstreik und demonstrieren gegen die Schwerfälligkeit der ungarischen Behörden. Eine Sprecherin des Helsinki-Komitees gibt an, dass die Streikenden bereits Monate zuvor den in Ungarn neu eingeführten «Subsidären Schutz»-Status erhalten hätten, der die Rechtsstellung jener Asylbewerber definiert, die nicht die Voraussetzungen für die Anerkennung als Flüchtling erfüllen, von denen aber angenommen wird, dass sie bei Abschiebung ernsthaften Schaden erleiden könnten. Mit der Besetzung des Sendemasts fordern die Demonstranten die seitdem ausstehende amtliche Bescheinigung ihres Status, die sie für Arbeitssuche und Versicherung benötigen. Nach erfolgreichen Verhandlungen erhalten die Asylbewerber zwei Wochen später die fehlenden Papiere.

Bericht OBH 3339/2008 des Menschenrechtsbeauftragten des ungarischen Parlaments, 18.12.2008; Helsinki-Komitee, E-Mail, 9.4.2010



**Zughaltepunkt, Marasia, Griechenland 2011**

Nachdem sie die türkisch-griechische Grenze im Evros-Gebiet undokumentiert überquert haben, warten Migranten an grenznahen Bahnhöfen und Zughaltestellen, um sich von Beamten der europäischen Grenzschutzagentur Frontex aufgreifen zu lassen. Nach Angaben von Human Rights

Watch behindert die griechische Grenzpolizei danach strukturell die Entgegennahme von Asylanträgen, schiebt Migranten umgehend in die Türkei zurück oder bringt sie in überfüllte Aufnahmeeinrichtungen. Laut Eurostat liegen Ende Oktober 2010 in Griechenland 54 145 Asylanträge unbearbeitet bei den Behörden. Etwa 2 Prozent der bearbeiteten Asylanträge wurden positiv beschieden.

HRW, Greece: Iraqi Asylum Seekers Denied Protection, 26.11.2008; Deutscher Bundestag, Drucksache 17/4356, 3.1.2011

Seite 33 PfE0017-ES-030106



#### **Leitern, Melilla 2006**

Nachdem im Herbst 2005 bekannt wird, dass die spanische Regierung die Sicherungsanlagen verstärken lassen will, versuchen während der folgenden Wochen fast täglich Hunderte von Flüchtlingen, den Grenzzaun um die spanische Exklave Melilla mit selbst gebauten Leitern zu überwinden.

Nach Zeugenaussagen setzt die Guardia Civil elektrische Keulen, Tränengas, Gummigeschosse und scharfe Munition ein. Mindestens 14 Menschen sterben aufgrund ihrer Verletzungen durch den messerscharf bewehrten stählernen Grenzzaun oder werden – nach Darstellung der spanischen Regierung – von marokkanischen Soldaten erschossen. Der Sprecher der Hilfsorganisation Fundación Prodein mutmassst, die Regierung stelle die Leitern medienwirksam zur Schau, um die angewandte Gewalt als Reaktion auf eine «unaufhaltbare Lawine von Migranten» zu rechtfertigen.

Im selben Jahr beschließt die EU, Marokko 40 Millionen Euro, vor allem für Polizeimassnahmen und die Grenzsicherung, zur Verfügung zu stellen.

Der Spiegel, 27.9.2005; Gespräch mit José Palazon/Fundación Prodein, Melilla, 6.1.2009

Seite 35 PfE0325-HU-031109



#### **Jägerstand, zwischen Beregsurany und Tarpa, Ungarn 2009**

Nach Auskunft des Leiters der Grenzstation Beregsurany ist die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ausgezeichnet. Man treffe sich regelmäßig mit den Bürgermeistern der Region. Die Bürger würden informiert und seien bereit mitzuhelpfen, illegale Grenzübertritte zu ahnden. Da diese Gegend Jagdregion sei, seien zur Saison manche Gebiete völlig durch die Nachtsichtgeräte der Jäger abgedeckt.

Gespräch, Grenzstation Beregsurany, 3.11.2009

Seite 37 PfE3456-IT-281012



#### **Palazzo Selam, Rom, Italien 2012**

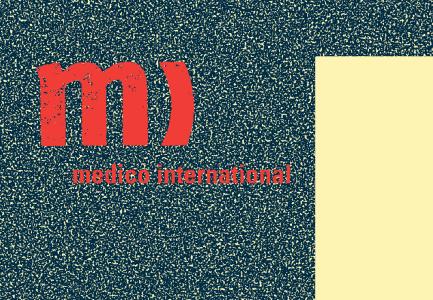
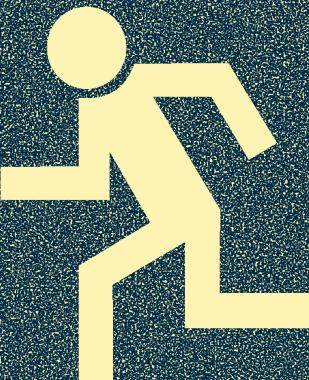
In einem seit 2006 besetzten ehemaligen Gebäude der Universität Rom leben im November 2012 835 zumeist

anerkannte Flüchtlinge aus Somalia, Eritrea, Äthiopien und Sudan. Ärzte der Organisation Cittadini del Mondo, die die von der Stadtverwaltung geduldeten Besetzer ehrenamtlich betreuen, stellen bei den Bewohnern wiederholt Krankheiten fest, die sich auf die unzureichende sanitäre Infrastruktur zurückführen lassen.

Laut Angaben der Stiftung Integra/Azione bräuchten in Rom 6000 Flüchtlinge eine Unterkunft, die Stadt stelle aber nur 2200 von landesweit 3150 eingerichteten Plätzen bereit.

Bereits 2011 legt in Deutschland der Anwalt eines somalischen Asylbewerbers nahe, dass die italienischen Behörden mit einer Verelendungsstrategie versuchten, eine Verteilung von Flüchtlingen auf die anderen EU-Staaten durchzusetzen. Am 2. Juli 2012 entscheidet das Verwaltungsgericht Stuttgart dass eine palästinensische Familie nicht nach Italien überstellt werden darf, da ihr dort aufgrund systemischer Mängel des Asylverfahrens menschenunwürdige Behandlung drohe. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge will die bisherige Rückführungspraxis beibehalten, da Italien trotz Mängel über ein funktionierendes Asylverfahren gemäß den Standards der Europäischen Union verfüge.

Pro Asyl, The Living Conditions of Refugees in Italy, Februar 2011  
Süddeutsche Zeitung, 9.5.2011  
Verwaltungsgericht Stuttgart, Pressemitteilung vom 12.7.2012 (A 7 K 1877/12)  
Spiegel Online, 13.7.2012  
The New York Times, 26.12.2012  
Homepage Cittadini del Mondo, 31.12.2012

**MEDICO-RUNDBRIEF 3/15**

**3.1.** Fluchtwege sind Verkehrswände, an die besondere Anforderungen zu stellen sind und die der Flucht aus einem möglichen Gefährdungsbereich und in der Regel zugleich der Rettung von Personen dienen. Fluchtwege führen ins Freie oder in einen gesicherten Bereich.

**4.2.** Fluchtwege, Notausgänge und Notausstiege müssen ständig freigehalten werden, damit sie jederzeit benutzt werden können.

**4.8.** Fluchtwege sind deutlich erkennbar und dauerhaft zu kennzeichnen.

**5.1.** Fluchtwege sind in Abhängigkeit von vorhandenen Gefährdungen anzugeben.

**5.3.** Die Mindestbreite der Fluchtwege bemisst sich nach der Höchstzahl der Personen, die im Bedarfsfall den Fluchtweg benutzen. Die Mindestbreite des Fluchtweges darf durch Einbauten oder Einrichtungen nicht eingeengt werden.

**6.5.** Am Ende eines Fluchtweges muss der Bereich im Freien bzw. der gesicherte Bereich so gestaltet und bemessen sein, dass sich kein Rückstau bilden kann und alle über den Fluchtweg flüchtenden Personen ohne Gefahren aufgenommen werden können.

Auszüge aus: Technische Regeln für Arbeitsstätten, «Fluchtwege und Notausgänge, Flucht- und Rettungsplan», ASR A2.3, August 2007, zuletzt geändert GMBl 2014

## DIE TOUR DE LORRAINE ALS SOLIDARITÄTSFEST

Die Einnahmen der Tour de Lorraine gehen an verschiedene Projekte und Basisorganisationen, die eine öffentliche Auseinandersetzung mit Themen der sozialen Gerechtigkeit, Umverteilung und Chancengleichheit anstreben und der

Weiterbildung und Vernetzung von politischen Akteur\*innen dienen. An vierteljährlichen Vorstandssitzungen wird über die Unterstützungsanträge entschieden. Dabei werden in der Regel Beträge zwischen einigen Hundert bis ca. 5000 Franken gesprochen. Die Unterstützungsbeiträge sind jeweils auf der Website der Tour de Lorraine aufgelistet. Vorstands-

mitglieder des Vereins Tour de Lorraine sind Personen aus folgenden Gruppen: attac Bern, augenauf Bern, OeME-Kommission der Stadt Bern, Brasserie Lorraine und GSoA-Regionalgruppe Bern.

## TDL-UNTERSTÜTZUNG 2015

Übersetzungsanlage Autonome Schule Zürich:  
[www.bildung-fuer-alle.ch](http://www.bildung-fuer-alle.ch)

Anarchistische Buchmesse:  
[www.faubern.ch](http://www.faubern.ch)

«Grosse Fluchten – kleines Asyl»: Ausstellung in der Grossen Halle der Reitschule Bern  
6. – 28. März 2015, mit Rahmenprogramm

Watch the Med Alarmphone

Film: Welcome to Hell von Andreas Berger

Herstellung eines 3D-Printers im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes in Oaxaca, Mexiko:  
«Un Plan Común para un Bien Común»

Veranstaltungstour zu sozialen Kämpfen in València, in Kooperation mit FAU Bern Living Room

Winterthur: «Offenes Wohnzimmer zur Gestaltung zukunftsfähiger Lebensstile»

Post-Pelikan-Projekt: Plakatprojekt in Basel zu sozialer Diskriminierung

«RaBe auf Deutschkurs», Projekt des Alternativradios Radio Bern 95,6 MHz

AntiRa-Cup, antirassistisches Fussballturnier in Solothurn

Solidaritäts-Sponsoringlauf für Sans Papiers 2015, Bern

Buch: Solidarische Landwirtschaft, «Gemeinsam auf dem Acker», Rotpunktverlag

Veranstaltung zu Blockupy im Kino der Reitschule

Verein Wandellust: Unterstützung von Engagement des zivilgesellschaftlichen Wandels mit Räumen und Know-how, Zürich

Indymedia, autonomes Medium

Wem gehört die Stadt? Ein Viergangmenü für Freiräume, das am 22. August 2015 an vier Standorten im öffentlichen Raum in Bern aufgetischt wurde.

antidot-inclu Nr. 22 zu Ernährungssouveränität

LoRa: Radioprojekt «Flüchtlinge stürmen die Festung»: Berichte, Interviews, Reportagen, Analysen, Musik, 22. – 27. November 2015

Eröffnung des Infoladens Solothurn [solomedia.weebly.com/infoladen.html](http://solomedia.weebly.com/infoladen.html)

Politische Bibliothek und Diskussion Bern [polit-bibliothek.ch](http://polit-bibliothek.ch)